

(2000). Jahrbuch der Psychoanalyse, **Band 42**: 125-164
Theoretische Beiträge

Psychoanalyse im Exil: Otto Fenichel und die geheimen Rundbriefe der linken Freudianer

Dr. phil. Sabine Richebächer

„Kein Dokument ist unschuldig.“
J. Le Goff und P. Nora
„*Faire de l'histoire*“, Paris 1974

In der Zeit von Verfolgung und Vertreibung der Psychoanalyse aus Mitteleuropa gab es eine kleine Gruppe linker Psychoanalytiker, die mittels einer geheimen Rundbrieforganisation regelmäßig miteinander kommunizierten und sich so ein identitäts- und kontinuierkeitsstiftendes Diskussionsforum schufen. Initiator, treibende Kraft und Autor der 119 Rundbriefe (1934 bis 1945) war der Wiener Arzt und Psychoanalytiker Otto Fenichel.

Wien 1897-1921

Am 2. Dezember 1897 wurde Otto Fenichel als jüngstes von drei Kindern der assimilierten jüdischen Familie des Hof- und Gerichtsadvokaten Leo Fenichel aus Galizien und seiner Frau Emma Braun in Wien geboren. In behaglichen Verhältnissen aufwachsend, findet der wache, gescheite Knabe im selbstbewußten revolutionären Protest der Wiener Jugendbewegung einen organisatorischen und intellektuellen Rahmen für seine Talente. Bereits am Gymnasium führt Fenichels Leidenschaft fürs Zählen und Sammeln zu eigenwilligen Ergebnissen. So erstellt er

Nach einem Vortrag am Freud-Institut Zürich am 13.11.98

- 125 -

*eine Statistik über sexuelle Aufklärung, die ihm beinahe den Schulverweis einträgt. Und er verfertigt eine Sammlung von Märchenmotiven, die er auf chinesische, plattdeutsche und arabische Märchen auszudehnen beabsichtigte. Die bürgerliche Jugendbewegung in Deutschland wollte unpolitisch sein; Protest gegen elterliche Konventionen und eine in vielem rückwärtsgewandte, lebensreformerische Einstellung verbanden sich im „Wandervogel“ mit schulrevolutionären Tendenzen. Die Wiener Jugendlichen konnten diese enge Protesthaltung überwinden und riskierten die politische Auseinandersetzung. Ihr Führer, der spätere Psychoanalytiker Siegfried Bernfeld, forderte die gesellschaftliche Neuordnung von drei Bereichen: Schule, Elternhaus und Geschlechtsleben. Um 1915 waren die jungen Wiener, zumindest in der Theorie, von der Berechtigung und Notwendigkeit völliger Promiskuität überzeugt. Und für ihre Forderungen nach freier Liebe holten sie sich ihre Munition bei der neuen Wissenschaft Psychoanalyse, die sich - wie die Jugendbewegung - mit Sexualität, mit Geschlechterfragen und mit dem Körper

befafte. „Sexuelle Entharmlosung der Jugend durch die Psychoanalyse“, lautete der entsetzte Aufschrei besorgter Eltern. Der katholische Schulverein warnte in einer eigens zu diesem Zwecke verfaßten Broschüre vor der Jugendkulturbewegung; der Rabbiner Mor. Rosenfeld warnte im Tempel. Praktisch bedeutsam war der Kampf der Wiener Jugendbewegung um Erneuerung und Umgestaltung der Mittelschule. Zusammen mit Siegfried Bernfeld, dem späteren Komponisten Hanns Eisler und anderen werden in den Jahren 1912 bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs zahlreiche innovative Einrichtungen geschaffen: die Mittelschulzeitschrift EOS, das „Archiv für Jugendkultur“, die Schülerberatungsstelle „Grüner Anker“. Hinter der alten Kirche Maria am Gestade, in den Räumlichkeiten des väterlichen Bernfeldschen Geschäfts an der Adresse „Stoß im Himmel Nr. 3“ im I. Wiener Gemeindebezirk, wird ein Diskussionsforum eingerichtet, „Sprechsaal“ genannt, wo über Themen wie freie Liebe, Prostitution, Suffragettenbewegung, Schulgemeinden diskutiert wird. „Trotz seines unangenehmen Aussehens“, so erinnert die spätere Sozialistin Käthe Leichter, stand Otto Fenichel „schon wegen seines psychoanalytischen Könnens im Mittelpunkt der Bewegung“ (1973, 333).



Otto Fenichel um 1920

- 127 -

Im Wintersemester 1915/16 beginnt Otto Fenichel das Medizinstudium an der Wiener Universität. Daneben verfaßt er eine Broschüre über „Sexuelle Aufklärung“ und gründet die Bibliothek für Jugendbewegungsliteratur. Fenichel kritisiert die lückenhafte, tabubefrachtete sexualwissenschaftliche Ausbildung an der medizinischen Fakultät und ruft im Januar 1919 mit einem Flugblatt zur *Gründung eines selbstorganisierten sexualwissenschaftlichen Studentenseminars* auf. Samstag 1. Februar vormittags um elf Uhr trafen sich zwanzig Personen im Lokal des akademischen Vereines jüdischer Mediziner an der Alserstr. 9 im VIII. Wiener Bezirk: sechzehn Mediziner, zwei Juristen, ein Philosoph, eine Gymnasiastin. Zu den Studentinnen und Studenten, die sich

bis Sommer 1921 wöchentlich im „Seminar für Sexuologie“ trafen, gehörten u. a. die späteren Psychoanalytiker Eduard Bibring, Grete Lehner (spätere Bibring), Wilhelm Reich und Otto Sperling. Wiederholt werden Psychoanalytiker zu Vortrag und Diskussion eingeladen: Theodor Reik, Isidor Sadger, Alfred Adler.

Bereits im ersten Semester seines Medizinstudiums, im Winter 1915/16, gehörte Otto Fenichel zu den zwölf Hörern der Vorlesungsreihe „Einführung in die Psychoanalyse“, welche Sigmund Freud jeden Samstag von sieben bis neun Uhr abends im Hörsaal der Psychiatrischen Klinik hielt. Ab November 1918 nimmt Fenichel als Gast an den Sitzungen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung teil; im Juni 1920 wird er mit einem Vortrag „Über Sexualfragen in der Jugendbewegung“ als Mitglied aufgenommen. „Prof. Freud fühlt sich Problemen dieser Zeit sehr entrückt. Meint, innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung nicht zu helfen“, heißt es im Sitzungsprotokoll des Abends (nach Fallend **1995**, 200f).

Gleich nach Beendigung seines Medizinstudiums im Oktober 1921 übersiedelte Otto Fenichel nach Berlin.

Berlin 1921-1933

Da wir nun nach langen, schwer durchlebten Jahren der Trennung wieder einmal zusammengetroffen sind, reizt es mich, den Stand unserer Therapie zu revidieren [...] und Ausschau zu halten, nach welchen neuen Richtungen sie sich entwickeln könnte.

- 128 -

So beginnt Freud seinen Vortrag „*Wege der Psychoanalytischen Therapie*“ (**1919a**, **183**) am 5. Internationalen Psychoanalytischen Kongreß vom 28. bis 29. September 1918 in Budapest. Es ist noch Krieg; die deutsche Front zerbröckelt; Hindenburg und Ludendorff verlangen ein Waffenstillstandsangebot. Wir befinden uns am Vorabend der Deutschen Revolution, die einen Monat später, am 28. Oktober in Kiel und am 29. Oktober in Wilhelmshaven, mit der Meuterei der deutschen Hochseeflotte beginnt. Freud schließt seine Ausführungen mit einem utopischen Entwurf: Irgend einmal wird das Gewissen der Gesellschaft erwachen und sie mahnen, daß der Arme ein ebensolches Anrecht auf seelische Hilfeleistung hat wie bereits jetzt auf lebensrettende chirurgische [...]. Dann werden also Anstalten oder Ordinationsinstitute errichtet werden, an denen psychoanalytisch ausgebildete Ärzte angestellt sind, um die Männer, die sich sonst dem Trunk ergeben würden, die Frauen, die unter der Last der Entsagungen zusammenzubrechen drohen, die Kinder, denen nur die Wahl zwischen Verwilderung und Neurose bevorsteht, durch Analyse Widerstands- und leistungsfähig zu erhalten. Diese Behandlungen werden unentgeltliche sein (**1919a**, **192f**).

„Das débacle ist vollständig, Kapitulation und Revolution“ notiert der liberale Politiker Harry Graf Kessler am 6. November 1918 in sein Tagebuch (**1961**, 15). Drei Tage später ruft der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann die Republik aus.

Das Schreckliche wäre, wenn diese ganzen Verwüstungen und Leiden nicht die Geburtswehen einer neuen Zeit wären, weil nichts da wäre, was geboren sein will; wenn man schließlich nur kitten müßte (Kessler 14. Januar 1919, 104).

Bei allen Befürchtungen: für einen kurzen historischen Moment sah es so aus, als ob in Deutschland wirklich etwas Neues entstehen könnte: eine neue, liberal-demokratische gesellschaftliche Ordnung, die mit einer sozialen und ökonomischen Umgestaltung der Gesellschaft einherginge.

Die ersten vier Jahre der Weimarer Republik stehen unter den Zeichen von Gewalt im Inneren und Unversöhnlichkeit in außenpolitischen Belangen: Bürgerkrieg; Besetzung von Rheinland und Ruhr; Fememorde; Generalstreik; der konterrevolutionäre Kapp-Putsch; Inflation; der niedergeschlagene Hitler-Göring-Ludendorff-Putsch. Dann, zwischen 1924 und 1929 stabilisieren sich die Verhältnisse. Die deutsche Industrie modernisiert ihre Produktionsanlagen; bei niedriger Arbeitslosigkeit sind die Löhne verhältnismäßig hoch; außenpolitisch kann Deutschlands

- 129 -

Isolation überwunden werden. Und es schien so, als habe der politische Extremismus ausgespielt, der die junge Republik von links und von rechts so nachhaltig bedrohte.

Als größte deutsche Stadt, als vormalige Hauptstadt Preußens und des Wilhelminischen Kaiserreichs, bot Berlin sich der neuen Republik als Hauptstadt geradezu an. Hier konzentrierten sich nicht nur Regierungsämter und Parteizentralen, sondern das Berlin der zwanziger Jahre mit seinen liberalen politischen Verhältnissen und seinen verheißungsvoll freien Sitten zog die Avantgarde der Künstler und Intellektuellen - und solche, die es werden wollten - aus anderen Städten Deutschlands und aus den umliegenden Ländern magnetisch an.

Diese Stadt fraß Talente und menschliche Energien mit beispiellosem Heißhunger, um sie ebenso rasch zu verdauen, kleinzumahlen und wieder auszuspucken. [...] Man brauchte wenig Schlaf und war niemals müde (Zuckmayer 1968, 311 f).

Die animierte, oft hektische Atmosphäre, die hier anklingt, der kurze, heftige Ausbruch von unbändiger Kreativität und Experimentierfreudigkeit, denen die zwanziger Jahre den Beinamen „die Goldenen“ verdanken, währte in Wirklichkeit nur wenige Jahre, ungefähr von 1923 bis zur Weltwirtschaftskrise 1929.

In Berlin gab es dazumal drei Opernhäuser, 49 Theater, 75 Kabarets, 363 Kinos, 120 Zeitungen. Mit großer Neugierde und Offenheit wurden Experimente und Neuerungen in den Künsten aufgenommen: die neue Literatur; die neue Musik von der Zwölftonmusik über „Negerrevuen“ bis zur Jazzoper; die zahlreichen Berliner Bühnen boten ein Spektrum der Darbietung, das bis heute einzigartig geblieben ist bezüglich Mannigfaltigkeit, Talenten, Vitalität; das neue Medium Kino schuf neue Stars wie Marlene Dietrich; es gab neue Wege im Design und mit der Bauhaus-Architektur. Berlin war außerdem Hauptquartier für politisches Theater, politisches Kabarett, politischen Journalismus. Und hier residierten die bedeutenden

Verlagshäuser: das Ullstein-Haus an der Berliner Kochstraße, dessen Atmosphäre eher einem Ministerium glich als einem Zeitungsbetrieb; S. Fischer, Mosse, Kiepenheuer, Rowohlt, der linke Malik Verlag, um nur einige der beinahe zweihundert Verlage Berlins zu nennen.

In dieser animierten Umgebung wurden auch die neue Wissenschaft und Therapie und vor allem das neue Menschenbild der Psychoanalyse

- 130 -

mit Interesse aufgenommen und diskutiert. „Berlin schreit förmlich nach Psychoanalyse“, wird Freud von Abraham gemeldet (Freud/Abraham 1965, 274).

Das Berliner Psychoanalytische Institut

Psychoanalyse, das hieß in den zwanziger Jahren Berlin. Das Berliner Psychoanalytische Institut wurde von Max Jefimowitsch Eitingon gegründet. Eitingon wurde im weißrussischen Mogiljow geboren. Er studierte Medizin in Marburg, promovierte an der Zürcher Universität und arbeitete als Assistent am Burghölzli in Zürich mit CG. Jung zusammen. 1909 ging Eitingon nach Berlin. Das Berliner Institut an der Potsdamer Straße 29 wurde aus den Einkünften finanziert, die Eitingon aus der internationalen Pelzhandelsfirma seiner Familie bezog. Es war Lehranstalt für angehende Psychoanalytiker und ihm war - mit Eitingon als Direktor - eine Poliklinik für psychoanalytische Behandlung nervöser Leiden angeschlossen, in der finanziell schlechter gestellte Patienten unentgeltlich behandelt wurden. Ebenfalls in Berlin wurde 1927 im Schloß Tegel weltweit die erste psychoanalytische Klinik eröffnet. Ihr Leiter war der sozialistische Arzt und Psychoanalytiker Ernst Simmel. Die Institutionalisierung der psychoanalytischen Bewegung nahm von Berlin ihren Ausgang und wurde zügig vorangetrieben. Die führenden Köpfe dieses Prozesses waren Karl Abraham, Max Eitingon, Ernst Simmel: alle drei Mitglieder des „Geheimen Comitees“ von Freud. (Das „Geheime Comitee“ wurde 1912 als Reaktion auf den Abfall Jungs gegründet. Es war ein vereinspolitisches Steuerungsorgan, das die Politik der Leitung nach innen und nach außen planen und durchsetzen sollte. Von der Existenz des „Geheimen Comitees“ haben wir 1944 durch die Erinnerungen von Hanns Sachs erstmals erfahren.) Unter dem Einfluß von Max Eitingon, Carl Müller-Braunschweig, später von Sándor Radó, wurde in Berlin ab 1923 erstmals ein systematischer Ausbildungsgang zum Psychoanalytiker entwickelt. Das Curriculum basierte auf den drei Säulen, die bis heute international gelten: 1. Lehranalyse, 2. theoretischer Unterricht, 3. Behandlungen von Patienten unter Supervision. Das Berliner

- 131 -

Institut avancierte in wenigen Jahren zum blühenden Zentrum der Psychoanalyse und zog Studenten aus aller Welt an. Um sich in Berlin ausbilden zu lassen, kamen beispielsweise allein aus London Ella Sharpe, die Brüder James und Edward Glover, Sylvia Payne, Barbara Low, Alix Strachey. „Die Behandlungsräume reichen nicht mehr aus, und ebenso geht es mit den Kursen nicht mehr in den alten Räumen.“ schreibt Abraham am 7. Januar 1923 (1965, 311). „In Wien ist es ziemlich stille, da Berlin uns den

Wind aus den Segeln genommen hat“, schreibt Freud am 4. März (1965, 311) zurück. Die Gesamtteilnehmerzahl an den Kursen des Berliner Instituts betrug 1925 799; 1928 waren es 837; im folgenden Jahr 711.

Das Berliner Institut wurde durch zwei Gruppen von Analytikern in personeller und wissenschaftlicher Hinsicht wesentlich bereichert und mitgetragen. Einerseits von ungarischen Analytikern, die nach der Niederschlagung der ungarischen Räterepublik und dem Sieg der Konterrevolution 1921 aus Ungarn fliehen mußten: so Alice und Michael Balint, Jenő Harnik, Sándor Radó, Franz Alexander, Melanie Klein. Weitere Ungarn, wie etwa René Spitz oder die späteren Mitglieder der Rundbrieforganisation Georg Gerö, Edith Gyömrői, Barbara Lantos, lebten und studierten zunächst einige Jahre in anderen deutschen Städten oder in Wien, bevor sie in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre ebenfalls nach Berlin übersiedelten. Die andere Gruppe waren junge, engagierte Wiener Analytiker: es kamen Otto Fenichel 1921, Siegfried Bernfeld 1925, Theodor Reik 1928, Wilhelm Reich 1930, Annie Reich 1931 u. a. m. Warum aber dieser Exodus von jungen, begabten Psychoanalytikern von Wien nach Berlin? Berlin war eine aufregende, kosmopolitische Stadt und zog somit junge Leute automatisch an. Die Mehrzahl der zweiten Generation Psychoanalytiker war zudem politisch engagiert; die liberalen politischen Verhältnisse in Berlin gaben ihnen größere Freiheit und mehr Handlungsspielraum. Ferner gab es ökonomische Motive: die Verdienstmöglichkeiten für junge Analytiker waren besser. Weiterer Anziehungspunkt dürften die attraktiven Ausbildungsmöglichkeiten am Berliner Psychoanalytischen Institut gewesen sein. Schließlich gibt es zahlreiche Zeugnisse dafür, daß gerade jüngere Analytiker sich durch Hierarchie und

- 132 -

starre Machtverhältnisse an der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung in ihrer Kreativität und fachlichen Entwicklung behindert fühlten.

Die ungarische Ärztin und Psychoanalytikerin Margaret Mahler emigrierte 1938 in die USA, wo sie auf dem Gebiet der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie forschte und Pionierarbeit leistete. In ihren Lebenserinnerungen blickt sie auf ihre Wiener Jahre 1922 bis 1938 zurück:

In Vienna [...] I was accepted and yet unaccepted, present at the party and yet excluded from the coterie of privileged guests. The Viennese psychoanalytic world was always divided into ‘insiders’ and ‘outsiders’. Anyone who had a personal relationship with, or had been analyzed by, Freud was considered one of the specially chosen. Annie Angel (later Annie Katan); Marianne Kris; Helene Deutsch; and, of course, Anna Freud were prominent among these insiders during the 1920s and the thirties; they were viewed as authority figures, their every word pregnant with the weight and authority of Freud (1988, 80).

Unterschiede des Temperaments sowie in der Auffassung von psychoanalytischer Theorie und Technik sorgten gerade zwischen ungarischen und Wiener Analytikern für nachhaltige Spannungen. Margaret Mahler berichtet dazu:

Shortly after Radó and I arrived in the United States, he remarked to me in Hungarian that he had believed that studying psychoanalysis in Vienna would be like subjecting himself to the Camarilla, the Austrian secret police who, during Metternich's time, spied on Hungarians (1988, 80, 67).

Auch Wilhelm Reich, Arzt, Psychoanalytiker und Kommunist, empfindet Erleichterung, als er Wien verläßt:

Die erste enge Verbindung in Berlin stellte sich zu den deutschen Psychoanalytikern her. Sie waren in sozialen Fragen weit fortschrittlicher als die Wiener. Die Jugend atmete freier (1995, 149).

Die Verhältnisse in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung wurden indessen nicht von allen gleich bedrückend erlebt. Richard Sterba beispielsweise, ein getreuer Schüler Freuds, verwendet in seinen Erinnerungen folgendes Bild: „Über unserer analytischen Gemeinde schwebte der Geist Sigmund Freuds“ (1985, 84). Und in dieser Position fühlte Sterba sich offensichtlich wohl und behütet.

In Berlin studiert Otto Fenichel Neurologie und Psychiatrie bei Bonhoeffer und Cassirer an der Charité. Die persönliche Analyse, bei Paul Federn in Wien begonnen, setzt er bei Sándor Radó fort. Am Berliner

- 133 -

Psychoanalytischen Institut macht Fenichel Karriere: 1924 Assistenz an der Poliklinik; im gleichen Jahr - also mit siebenundzwanzig Jahren - nimmt Fenichel seine umfangreiche Lehrtätigkeit auf. „Er war immer enthusiastisch und wir mußten wirklich jede Zeile und jedes Detail verstehen, bevor wir zum nächsten Absatz übergangen“, erinnert Martin Grotjahn, ein damaliger Schüler. Ein Jahr später wird Fenichel Lehranalytiker. In den Berliner Jahren hielt Fenichel insgesamt einhundertacht Vorträge über ein breites Spektrum von klinischen und theoretischen Themen. Vierunddreißig davon wurden publiziert, u.a. 1925: „Infantile Vorstufe eines affektlosen Trotzes“, „Bewußtseinsfremdes Erinnerungsmaterial im Traum“, „Introjektion und Kastrationskomplex“; 1926: „Zur unbewußten Verständigung“, „Die Identifizierung“; 1927: „Zur ökonomischen Funktion der Deckerinnerungen“; 1931: „Spezialformen des Ödipuskomplexes“. Fenichels umfangreiche Lektüre, eine Leidenschaft für Systematik und seine Erfahrungen als Lehrer veranlaßten ihn zur Niederschrift einer zweibändigen Neurosenlehre, die 1931 unter den Titeln „Hysterien und Zwangsneurosen“ sowie „Perversionen, Psychosen, Charakterstörungen“ erscheint. Ausgehend von diesen beiden Texten wird Fenichel im amerikanischen Exil sein Hauptwerk „The Psychoanalytic Theory of Neurosis“ ausarbeiten, das Ende 1945 erscheint. Es ist das Werk, das Fenichels Renommee als „Enzyklopädisten der Psychoanalyse“ begründete.

Als Radó 1931 nach New York auswandert, übernimmt Fenichel kommissarisch die Redaktion der beiden offiziellen Zeitschriften der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPV). Und durchblättert man die Hefte von „Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse“ und „Imago“ jener Zeit, so enthält beinahe jede Nummer mehrere seiner theoretisch oft sehr

anspruchsvollen Buchbesprechungen. Fenichel sympathisierte damals mit der Sowjetunion; reiste mehrfach dorthin und publizierte 1931 einen enthusiastischen Bericht über „Die offene Arbeitskolonie Bolschewo“ in der „Imago“. Sein besonderes Wohlwollen finden Wilhelm Reichs klassenkämpferisch orientierte Schriften.

Die Frage, ob Otto Fenichel der Kommunistischen Partei angehörte, wird in der Literatur immer wieder gestellt. Hören wir dazu Wilhelm Reich:

- 134 -

Fenichel [...] gehörte keiner Partei an, hatte nur wenig soziologische Literatur gelesen und nie eine Straßendemonstration mitgemacht oder an praktischer sozialer Arbeit teilgenommen. Ich verstand, daß er sich davon fernhalten wollte [...]. Praktisch im Gegensatz zu Fenichel sehr wertvoll erwiesen sich zwei meiner Berliner Schülerinnen, Edith Jacobson und Käthe Misch. Beide tätige Ärzte, die sich vom Beginne der Gründung der deutschen Sexpolorganisation in Beratungsstellen und Organisationen betätigten. Für Fenichel ist die dialektisch-materialistische Psychologie nie über den Zustand einer logischen Schreibtischarbeit hinaus gediehen (1995, 150f).

Freud sah das offensichtlich anders. Ihm paßte Fenichels Einfluß und vor allem die Richtung, in die er diesen Einfluß geltend machte, überhaupt nicht. Gegenüber Max Eitingon moniert er die Unlenkbarkeit seiner Leute: etwa Sándor Ferenczis bedenkliche Experimente mit der psychoanalytischen Technik sowie Fenichels und Reichs Versuche, bolschewistisches Gedankengut in die psychoanalytischen Zeitschriften einzuschleusen. Und Freud löste das Problem dann so, daß er die Redaktion der Zeitschriften kurzerhand von Berlin nach Wien verlegte. So war Fenichel die Redaktion im Jahr 1932 bereits wieder los.

Obwohl das Berliner Psychoanalytische Institut sich liberale und soziale Wertvorstellungen zu eigen gemacht hatte, gibt es zahlreiche Hinweise auf Intoleranz gegenüber eigenständigen Köpfen sowie auf Konflikte zwischen den Generationen. So berichtet der ungarische Psychoanalytiker Michael Balint vom schweren Stand Melanie Kleins: „Sie hatte sich ihren Weg zu erkämpfen, war sie doch die einzige Nichtakademi-kerin und die einzige Kinderanalytikerin in der sehr akademischen und ‘wissenschaftlichen’ Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft. Gelegentlich verursachte sie peinliches Aufsehen, Unglauben oder gar sardonisches Gelächter, wenn sie in ihren Falldarstellungen die naiven Ausdrücke ihrer kleinen Patienten zitierte“ (1981, 280). Und Alix Strachey, ein Mitglied des Bloomsbury Kreises, die sich 1924/25 in Berlin von Abraham analysieren läßt, mokiert sich über Melanies Kontrahenten Franz Alexander, Sándor Radó und Felix Boehm so: „nun erhob die Opposition ihr ergrautes Haupt - & es war wirklich zu altersgrau“ (1995, 230). Doch auch Otto Fenichel ist gegenüber allem „Melanesischen“ kritisch eingestellt; seine diesbezügliche Position wird er später in verschiedenen Rundbriefen (1, 19, 21, 26, 37, 43, 61, 83) herausarbeiten. Rudolf Loewenstein, der sich in Berlin von Sachs analysieren läßt, findet einzelne

Lehrer großartig, das Institut selber aber „kalt, sehr deutsch“. Aus der Perspektive der älteren Generation hört sich das in den Worten von Ernest Jones, des späteren Präsidenten der IPV, folgendermaßen an:

I am of course in contact with Abraham and Eitingon and we are all agreed in trying to damp the aggressivity of some of the younger Berlin members (Freud/Jones 1995, 551).

Auf Initiative von Otto Fenichel und Harald Schultz-Hencke organisierten die jüngeren Analytiker ab November 1924 Treffen in den jeweiligen Privatwohnungen der Teilnehmer, um über psychoanalytische Fragen und über die politische Bedeutung der Psychoanalyse nachzudenken. Alix Strachey berichtet ihrem Mann:

Das Geschäft blüht. Ein Mitglied der jüngeren Analytiker (die anscheinend ein aktives & geschlossenes Ganzes bilden) lud mich zu ihren eigenen, getrennt abgehaltenen Treffen ein. Sie werden einmal die Woche abgehalten, & ihr Sinn besteht darin, laufende Fälle zu besprechen, die sie gerade behandeln, & auf die verschiedenen Schwierigkeiten einzugehen usw. - also genau das, was man hören will. Diese Gruppe steht unter der Leitung von, rate mal wem? - unserem alten Freund Dr. Fenichel! Ich gehe nächsten Donnerstag (so Gott will - denn ich muß erst Abraham fragen. Die Inhalte, die dort diskutiert werden, sind vielleicht noch nicht für meine reine, unverdorbene Seele geeignet) (1995, 332).

Edith Gyömrői erinnert, „daß nicht nur die Reichs, sondern auch Radó, Simmel und andere „Erwachsene“ dabei waren“ (1995, 118).

Diese sehr heterogene Gruppe von jungen Analytikern wurde „Kinderseminar“ genannt und besaß gemäß Fenichel eine „völlig kameradschaftlich-demokratische Ordnung“. Zu den Teilnehmern gehörten u.a. das Ehepaar Bornstein, Edith Jacobson, Edith Gyömrői, Erich Fromm, Francis Deri, Barbara Lantos, Annie und Wilhelm Reich. Otto Fenichel, akribischer Dokumentator der er war, notierte 168 Treffen mit jeweils zwischen fünf und zwanzig Teilnehmern. Vom „Kinderseminar“ spaltete sich 1931 eine kleine, im engeren Sinne politisch zu nennende Fraktion ab. Im amerikanischen Exil schildert Otto Fenichel die Anfänge der späteren Rundbrieforganisation:

1.) Im Jahre 1931, als ich die Redaktion der ‘Zeitschrift’ innehatte, hatte Freud nach Lektüre der Fahnen von Reichs Aufsatz ‘Der masochistische Charakter’ angeordnet, daß dieser Aufsatz nur mit einer von ihm verfaßten Fußnote erscheinen dürfte, deren Publikation allen sozialistischen Analytikern höchst unwillkommen gewesen wäre. Aus diesem Anlaß berief ich die ‘linken’ Analytiker Berlins zusammen, um mit ihnen zu beraten, was zu tun sei [...].

Wir trafen uns von nun an ‘informally’, zunächst zur Beratung ‘bewegungspolitischer’ Fragen, wobei wir in der Berliner Vereinigung oft genug sehr ungeschickt als ‘Fraktion’ auftraten. Bald gesellte sich zu dieser ‘politischen’ Tätigkeit die

wissenschaftliche: Wir kamen bei Reich zur Diskussion marxistisch-analytischer Fragen zusammen, und besonders die beiden Abende über 'Psychoanalyse und Religion' und 'Psychoanalyse und Pädagogik' habe ich in sehr guter Erinnerung, weil sie die Fehler der üblichen 'bürgerlich-analytischen Auffassung' klärten.

Diese erste Zeit unserer Arbeit fand ein Ende mit Hitlers Machtantritt. Die Berliner Kollegen zerstreuten sich über die ganze Welt. Wir sehnten uns nacheinander und hatten gleichzeitig - berechtigterweise - den Eindruck, daß eine Einflußnahme auf die vom Faschismus auch innerlich bedrohte psychoanalytische Bewegung nötiger war als je. Im Frühjahr 1934 sandte ich den ersten 'Rundbrief' in die Welt, der die Situation in den einzelnen Ortsgruppen der internationalen psychoanalytischen Vereinigung schilderte, die damals wirklich trostlos war. Zu Ostern 1934 hielt ich in Oslo einen Vortrag 'Gegenwärtige Richtungen innerhalb der Psychoanalyse', dessen Manuskript ich unlängst wieder las, und ich muß sagen, ich habe von dem damals Ausgeführten nichts zurückzunehmen; vor dem Luzerner Kongreß war die wissenschaftliche Situation wirklich so, daß der vollkommene Zerfall der Psychoanalyse unmittelbar drohte. Diejenigen von uns, die an jener Osloer Tagung Ostern 1934 teilnahmen, beschlossen daraufhin eine engere Zusammenkunft, bei der die bewegungspolitische Aufgabe: 'Rettung der naturwissenschaftlichen Analyse' im Vordergrund stand, die aber auch marxistisch-analytische Forschungsarbeit leisten wollte (1998a, Rundbrief 72, 1383f).

Von welcher Trostlosigkeit spricht Fenichel hier?

Emigration: Oslo und Prag 1933-1938

Die geheimen Rundbriefe der linken Freudianer sind aus der Not des Exils geboren. Anhand stichwortartig ausgewählter Ereignisse des Jahres 1933 können wir versuchen, uns die damalige Situation zu vergegenwärtigen:

- Am 30. Januar 1933 ernennt Reichspräsident Paul von Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler.

- In der Nacht vom 27. Februar brennt der Reichstag. Die NSDAP nimmt dies zum willkommenen Anlaß, um mit Verhaftungen, Verboten, Hausdurchsuchungen, Schließung von Verkehrslokalen gegen ihre Gegner, gegen Linke, Oppositionelle, später Juden vorzugehen. Bereits in dieser Nacht werden zehntausend Kommunisten, SPD-Mitglieder und andere Demokraten verhaftet. Die gesamte kommunistische

- 137 -

Presse wird für vier Wochen verboten, die sozialdemokratischen Presse für zwei Wochen.

- Manès Sperber, Individualpsychologe, Schriftsteller und dazumal noch Kommunist, erinnert:

Wie so viele andere verbrachte ich seit dem Reichstagsbrand die Nächte meistens nicht mehr zu Hause, sondern in den Wohnungen von Freunden, die die morgendlichen Haussuchungen von Polizei und SA nicht zu fürchten hatten (1975, 293 f).

- Die Psychoanalytikerin Paula Heimann wird denunziert, sie habe den Reichstagsbrand mit einer Party gefeiert. Sie wird mitten in einer Behandlungsstunde verhaftet; ihr Haus wird durchsucht. Als sie freigelassen wird, beginnt sie sofort mit den Vorbereitungen zur Emigration nach London. In der Zwischenzeit, bis sie ausreisen kann, trägt sie stets Morphium und Cyankali in ihrer Handtasche mit sich.

- Wilhelm Reichs Wohnung an der Schwäbischen Straße wird von der SA mehrfach durchsucht und unter Dauerbewachung gestellt. Am 3. März flieht Reich im Skidress als Tourist verkleidet nach Österreich. Annie Reich kann mit ihm fliehen, nachdem sie wegen antifaschistischer Tätigkeiten für kurze Zeit inhaftiert war.

- „Hitlerwahl in Deutschland“, notiert Freud am Sonntag, 5. März 1933 in sein Tagebuch (1996, 251). Harry Graf Kesslers notiert am Montag, 6. März als Fazit zu den Wahlen:

Die Nazis haben 288 Mandate und 43.9 Prozent des Reichstags (gegen 196 und 33.1 Prozent am 6. November und 230 und 37.3 Prozent am 31. Juli). Die Sozialdemokraten haben trotz des unerhörten Druckes und der völligen Lahmlegung ihrer Propaganda nur hunderttausend Stimmen verloren, die KPD nur eine Million; [...] Die Nazis und die Deutschnationalen haben jetzt für vier Jahre vollkommene, verfassungsmäßige Bewegungsfreiheit (1961, 711).

- Am 21. März wird die Existenz von Konzentrationslagern, u.a. von Dachau, erstmals offiziell erwähnt. Bis zum Jahresende werden mehr als hundert solche Einrichtungen geschaffen; hundertfünfzigtausend Regimegegner werden interniert; Hunderte von Antifaschisten werden ermordet.

- „Verbrennung in Berlin“, vermerkt Freud am Donnerstag, 11. Mai 1933 im Tagebuch. Auf Anordnung von Joseph Goebbels wurden am 10. Mai in mehreren deutschen Universitätsstädten rituelle Bücherverbrennungen

- 138 -

inszeniert. Am 12. Mai berichtet das „Neuköllner Tagblatt“ über die Vorgänge in Berlin:

Der Opernplatz war in weitem Umfange abgesperrt und von einer dichten Kette von Zuschauern umsäumt. Um 11 Uhr trafen die ersten des Zuges im Braunhemd und Couleur, an deren Spitze der neue Ordinarius für politische Pädagogik in Berlin, Professor Dr. Alfred Bäumler, marschierte, auf dem Opernplatz ein. Sie marschierten auf dem weiten Platz auf und warfen ihre Fackeln in den in der Mitte errichteten Scheiterhaufen, auf dem die Flammen in wabernder Lohe emporschlügen. Von der Seite der Behrenstraße her beleuchteten riesige Scheinwerfer den ganzen Platz. Von den Wagen, die das undeutsche Schriftmaterial bis zum Opernplatz in

die Nähe des Scheiterhaufens gebracht hatten, bildete sich eine lange Kette von Studenten, und von Hand zu Hand gingen die Bücher, die dann dem Feuer überantwortet wurden. Unter dem Jubel der Menge wurden um 11.20 die ersten Bücher der mehr als zwanzigtausend, die heute auf diesem Scheiterhaufen als symbolischer Akt verbrannt werden, in die Flammen geworfen. Cand. jur. Herbert Gutjahr ergriff das Wort zu einer kurzen Ansprache an die deutschen Studenten und Volksgenossen. Während der Verbrennung der Bücher spielten SA- und SS-Kapellen vaterländische Weisen und Marschlieder, bis neun Vertreter der Studentenschaft, denen die Werke nach einzelnen Gebieten zugeteilt waren, mit markanten Worten die Bücher des deutschen Ungeistes dem Feuer übergaben.

1. Rufer: 'Gegen Klassenkampf und Materialismus, für Volksgemeinschaft und idealistische Lebenshaltung! Ich überantworte der Flamme die Schriften von Marx und Kautsky'. Freuds Bücher fielen in die vierte Kategorie: 'Gegen seelenzerfasernde Überschätzung des Trieblebens, für den Adel der menschlichen Seele! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Sigmund Freud.' (nach Bergschicker 1982, 100).

- „Was wir für Fortschritte machen! Im Mittelalter hätten sie mich verbrannt, heutzutage begnügen sie sich damit, meine Bücher zu verbrennen,“ bemerkt Freud dazu (Jones 1962, III, 218).

Am 19. September 1933 hält Otto Fenichel zum letzten Mal einen Vortrag am Berliner Institut; am 17. Oktober wird er das letzte Mal als Diskutant verzeichnet; Ende Oktober übersiedelt er nach Oslo, wo er bis Herbst 1935 als Sekretär der Norsk-Dansk Psykoanalytisk Forening amtiert. Bis auf Edith Jacobson sind Ende 1933 sämtliche Mitglieder der linken Fraktion am „Kinderseminar“ aus Berlin geflohen oder emigriert.

- 139 -

Die geheimen Rundbriefe

I hear little from you, feel as though I am isolated and stranded, perceive as if from afar that unpleasant things are brewing in the I.P.V., and I am almost prepared for the eventuality that our organization will also perish in the current world crisis. Berlin is lost, Budapest devalued by the loss of Ferenczi, and one cannot tell in which direction they are drifting in America. Of course we shall put up resistance, and you as president will organize this resistance. So läßt sich Freud im Brief vom 23. August 1933 an Jones (1995, 726) vernehmen. Der Zustand der Internationalen Psychoanalytischen Gemeinschaft zu diesem Zeitpunkt war desolat, von zentrifugalen Kräften verschiedenster Art bedroht. Es gab enorme theoretische Differenzen zwischen der Triebtheorie Freuds einerseits und der ich-psychologischen Richtung in Amerika bzw. der Arbeit von Melanie Klein in England andererseits; außerdem sorgte die neue Behandlungstechnik des Ungarn Sándor Ferenczi für Kontroversen. Die Frage der Laienanalyse drohte die IPV zu spalten. Es gab ökonomische Probleme. Die beginnende Emigrationsbewegung belastete und warf organisatorisch

neue Fragen auf, beispielsweise nach direkter Mitgliedschaft der vertriebenen Psychoanalytiker in der IPV. Die Mitglieder untereinander, die verschiedenen psychoanalytischen Ortsgruppen und Institute, sowie auf nationaler Ebene die psychoanalytischen Gesellschaften waren mit antimarxistischen und antidemokratischen Strebungen, mit Antisemitismus und Theoriefeindlichkeit konfrontiert und drohten auseinanderzufallen. Das Programm der Rundbrieforganisation steht in diesem Kontext. Es lautete „Rettung der naturwissenschaftlichen Analyse“; außerdem sollte „marxistischpsychoanalytische Forschungsarbeit“ geleistet werden. Im Rundbrief 61 vom 15. Oktober 1939 hält Fenichel anlässlich von Freuds Tod fest: Was Freud für uns bedeutet, war uns klar, als wir uns entschlossen, Erhaltung, Ausbau und richtige Verwendung seiner Erkenntnisse zu unserer Lebensaufgabe zu machen. Daran hat sich durch seinen Tod nichts geändert (1203).

Die geheimen Rundbriefe der linken Freudianer sind Exilliteratur. Sie waren als eine Art „schriftliches Kinderseminar“ gedacht: „Die ehemaligen Sitzungen im Berlin sind durch Rundbriefe zu ersetzen“ (Rundbrief 2, 77); und sie wurden konspirativ, mit der Auflage zu strikter Geheimhaltung

- 140 -

verschickt. - Dieses Vorgehen besaß in der psychoanalytischen Bewegung Tradition: bereits die Mitglieder von Freuds „Geheimem Comitee“ hatten seinerzeit auf dem Haager Kongreß 1920 vereinbart, ihre Zusammenarbeit mittels Rundbriefen zu intensivieren und abzusichern. - Die Rundbrieforganisation von Otto Fenichel gliederte sich in einen „engeren“ und einen „weiteren Kreis“. Zum sogenannten „engeren Kreis“ der Rundbriefempfänger gehörten ausschließlich Mitglieder der linken Fraktion am ehemaligen Berliner „Kinderseminar“. Es waren dies Kate Friedlaender (Käthe Frankl, Käthe Misch, Käthe Friedländer, Medizinerin) (1902-1949), Georg Geroe (Georg Gerö, Mediziner) (1901 - 1993), Samuel Goldschein (Shmuel Golan) (1901-1960), Edith Gyömroi (Edith Glück, Edith Ludowik, Edith Gyömroi) (1896-1987), Nic Hoel (Nic Waal, Medizinerin) (1905-1960), Edith Jacobson (Edith Jacobsohn, Medizinerin) (1897-1978), Barbara Lantos (Barbara Ripper, Barbara Schneider, Barbara Lantos) (1894-1962), Annie Reich (Annie Pink, Annie Rubinstein, Medizinerin) (1902-1971), Wilhelm Reich (Mediziner, 1897-1957).

Differenzen innerhalb der Oppositionsgruppe führten dazu, daß Fenichel Ende 1934 die Aussendung der Rundbriefe an Wilhelm Reich einstellte; Nic Hoel, die sich mit Reich solidarisierte, erhielt die Rundbriefe ab Mitte 1935 nicht mehr zugesandt. Sonst blieb die Zusammensetzung der Gruppe konstant. Auffällig ist der hohe Anteil von Frauen; als Ärztinnen sind die meisten von ihnen zudem hochqualifiziert. Wo Berufsangaben fehlen, kann das auch heißen, daß keine Informationen zu finden waren; überdies erschweren Namenswechsel, das Schicksal der Frauen zu verfolgen. Zu den Mitgliedern des „engeren Kreis[es]“ kam der sogenannte „weitere Kreis“, eigentliche Rundbrief Sympathisanten - beispielsweise wurden Erich Fromm, Sabina Spielrein, Hans Zulliger, Paula Heimann erwogen - welche einen Teil der Informationen erhielten, selber aber nichts von ihrer Zugehörigkeit zum

„weiteren Kreis“ wußten. Praktische Bedeutung erlangte der „weitere Kreis“ nicht; er ging bald auf in Fenichels übriger, sehr aktiver Korrespondenz.

Von März 1934 bis zum Juni 1945 wurden insgesamt 119 Rundbriefe versandt. Ohne Unterstützung, von wechselnden Exilstationen aus - von Oslo 1934-1935, Prag 1935-1938 und Los Angeles 1938-1945 - tippte

- 141 -

Otto Fenichel alle drei bis sechs Wochen einen solchen Brief auf der Maschine mit Durchschlägen für die Freunde. Nummer 48 vom 25. Juni 1938 ist mit knapp achtzig Seiten am längsten; es handelt sich um den ersten Brief aus Los Angeles, aus dem amerikanischen Exil. Der letzte Rundbrief, Nummer 119 vom 14. Juli 1945, ist mit einer Seite zugleich der kürzeste. In den elf Jahren der Rundbrieforganisation sind so über 2000 Typoscriptseiten zusammengekommen. Hin und wieder wurden sogenannte „Manuskripte für den Hausgebrauch“ beigelegt: größere, zusammenhängende Texte von Fenichel. Band I der „Rundbriefe“ enthält drei solche Manuskripte: Otto Fenichels Vortrag „Über die gegenwärtigen Richtungen innerhalb der Psychoanalyse“ vom 3. April 1934 in Oslo; den Text „Über einige Differenzen zwischen mir und Reich in analytischen Auffassungen“; sodann eine ausführliche Buchbesprechung „Über Lasswell: ‘Psychopathology and Politics’ (1931)“.

Die Mehrzahl der Rundbriefe wurde um das Monatsende bzw. am Monatsanfang verschickt. Die einzelnen Punkte, über die berichtet wird, sind systematisch durchnummeriert - so wie Fenichel das auch beim Unterrichten zu tun pflegte. Im ersten Teil enthalten die Rundbriefe jeweils Informationen, Materialien, Meinungen und Stimmungsberichte aus den psychoanalytischen Zweigvereinigungen der verschiedenen Länder: von London, Paris, Oslo, Prag, Tel Aviv bis Japan, Colombo, Südamerika etc. Die Mitglieder des „engeren Kreises“ berichten jeweils von ihren aktuellen Exilstationen: beispielsweise informierte 1934 Otto Fenichel aus Oslo, Annie Reich aus Prag, Edith Gyömröi aus Budapest, Käthe Misch aus London, George Gerö aus Kopenhagen, Edith Jacobson aus Berlin, Samuel Goldschein aus Palästina. In den Rundbriefen der Jahre 1934 bis 1937 gibt es allein vierundzwanzig Einzelberichte über die Lage der Psychoanalyse im nationalsozialistischen Deutschland. Sie dokumentieren chronologisch und aus der Sicht der Rundbrieforganisation kommentiert die fortschreitende Politik der „Selbstgleichschaltung“ der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) (**Eickhoff 1995**).

Den zweiten Schwerpunkt bilden Informationen über institutionelle Entwicklungen und organisatorische Entscheidungen innerhalb der psychoanalytischen Bewegung, beispielsweise über Ausbildungsfragen oder die Frage der Laienanalyse. Diese Passagen der Rundbriefe basieren auf

- 142 -

internen Aussendungen der verschiedenen Körperschaften, auf Gesprächen mit Funktionären, auf Nachrichten aus dem „Korrespondenzblatt der IPV“. Ferner enthalten die Rundbriefe jeweils einen ausführlichen theoretischen Teil. Kontroverse Fragen und Entwicklungen der psychoanalytischen Theorie,

insbesondere „*metaphysische*“ Abweichungen in Richtung Biologismus, Psychologismus, Soziologismus werden diskutiert; es wird über klinische und angewandte psychoanalytische Forschungen berichtet. Fenichel liest regelmäßig ein breites Spektrum von Zeitschriften und macht Zusammenfassungen und Kommentare zu sämtlichen Themen, die die Gruppe interessieren könnten: klinische Arbeiten; psychoanalytisch-soziologische Literatur; sodann über angrenzende Gebiete wie Ethnologie, Psychologie, Psychotherapie, Psychiatrie, Geschichte, Philosophie, Kultur- und Sexualwissenschaft.

Die Hauptarbeit bei der Abfassung der Rundbriefe wurde während der ganzen elf Jahre von Otto Fenichel geleistet. Er war es, der die Rundbriefe zusammenstellte; er tippte sie ab; er bezahlte das Porto. Und sorgte so in jeder Hinsicht für Kontinuität. Das ebenso umfangreiche wie heterogene Material wurde von Otto Fenichel jeweils vom wissenschaftlichen und verbandspolitischen Standort der Rundbrieforganisation her untersucht und strategisch gewichtet. Diese Position, also „*Erhaltung, Ausbau und richtige Verwendung*“ der Freudschen Erkenntnisse, wurde im theoretischen Kontext einer historisch-materialistischen Auffassung von Psychologie verstanden. Wie schaut es im Moment aus? wird da gefragt. Ist es besser, ist es schlechter gestellt um die Freudsche Analyse? Wer kommt als Verbündeter für uns in Frage? Wohin geht die Entwicklung?

Die ersten Rundbriefe sind Spiegel der Konstituierung der Gruppe als marxistischer Opposition innerhalb der IPV. Der sich verschärfende Konflikt zwischen Wilhelm Reich einerseits und Otto Fenichel und den meisten anderen Mitgliedern der Gruppe andererseits, dominiert die Diskussion. Fenichels Vorstellungen von marxistischer Opposition entsprach, daß er sich selten politisch deklarierte. In den geheimen Rundbriefen jedoch, im Aufsatz „Über die Psychoanalyse als Keim einer zukünftigen dialektisch-materialistischen Psychologie“ (1934), ferner in

- 143 -

einer kurzen Passage im Vorwort zur „*Psychoanalytischen Neurosenlehre*“ (1997) umreißt Fenichel seinen wissenschaftlichen Standort:

Daß die Seele durch Konstitution und Milieu erklärt werden muß, ist eine sehr alte Vorstellung. Charakteristisch für die Psychoanalyse hingegen ist, was sie als biologische Struktur betrachtet, *welche* Umwelteinflüsse sie als prägend anerkennt und *wie* sie Struktur- und Umwelteinflüsse aufeinander bezieht (1997, 16).

Marxismus und Psychoanalyse galten ihm beide als naturwissenschaftliche, das meinte magisches, religiöses und idealistisch-philosophisches Denken überwindende Verfahren. Überzeugung der bürgerlichen Kollegen durch solide und bedachtsame Forschung, so lautete Fenichels Devise: „Zusammenfassung: Nicht isoliert, sondern überall, und zwar getarnt arbeiten, ‘Ausschluß, neuen Laden vermeiden’“ (Rundbrief 2, 67).

Wilhelm Reich hatte seit der gemeinsamen Studienzeit mit Otto Fenichel in Wien kontinuierlich politisch-organisatorisch gearbeitet; bis zu seinem

Ausschluß 1934 war er Mitglied der Kommunistischen Partei. Sein politischpsychologisches Konzept, „*Sexualökonomie*“ genannt, war eine eigentümliche Kombination von marxistischen und psychoanalytischen Theorieteilen, wobei er eine putschistische Taktik vertrat. So heißt es in der Vorrede zur „*Massenpsychologie des Faschismus*“:

Sollte die politische Reaktion sich für den Inhalt dieser Schrift an der Psychoanalyse oder ihren Vertretern revanchieren wollen, so würde sie fehlgreifen. Freud und die Mehrheit seiner Schüler lehnen die soziologischen Konsequenzen der Psychoanalyse ab und bemühen sich sehr, den Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft nicht zu überschreiten [...]. Im Übrigen ist daran zu erinnern, dass nach dem berühmten Wort die Waffe der Kritik die Kritik der Waffen nicht ersetzen kann. Wenn diese Schrift den schwierigen Weg zur Kritik der Waffen abzukürzen in der Lage ist, wird ihr Zweck erfüllt sein (1933, 10f).

Im Gegensatz zu Fenichel strebte Reich den Bruch mit der IPV an und eine eigenständige, „*sexualökonomische*“ Bewegung unter seiner Führung. Im Manuskript „Über einige Differenzen zwischen mir und Reich in analytischen Auffassungen“ (1934) arbeitet Fenichel auf Reichs Aufforderung hin fünf Punkte heraus. Seine Ausführungen zu I. Todestrieb, II. Angst, III. Notwendigkeit der Triebunterdrückung, IV Technik, V. wissenschaftliche Systematik markieren zugleich Stufen einer fortschreitenden Entfremdung von dem langjährigen Freund und Mitstreiter. Man

- 144 -

hört dem Text gut an, wie schwer es Fenichel fällt, sich dies einzugestehen; und so ist dies ein ungewöhnlich „persönlicher“ Text des sonst so sachlichen und wohl abwägenden Autoren. Die angesprochenen Differenzen mündeten schließlich in einen erbitterten Machtkampf. Fenichel muß Oslo verlassen, da Reich und Anhänger hier dominieren. An Erich Fromm schreibt er: Ich will Sie nicht mit persönlichem Tratsch behelligen, aber doch auch nicht verschweigen, daß Reichs ganz unmögliches Benehmen mit schuld daran war, daß ich das sichere Oslo mit dem unsicheren Prag vertauschte (Rundbrief 25, 372),

In Prag übernimmt Fenichel die Leitung der Prager Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft von Francis Deri. Diese, ebenfalls ein ehemaliges Mitglied des „Kinderseminars“, emigriert in die USA. In Prag ist Fenichel als Ausbilder und Analytiker tätig; er verfaßt mehrere wissenschaftliche Publikationen.

Die Prager Gruppe war der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung institutionell angeschlossen. Als Funktionär einer Körperschaft der IPV erhielt Fenichel so weitere Informationen, die er in den Rundbriefen verwenden konnte. Nach dem XIV Internationalen Psychoanalytischen Kongreß in Marienbad 1936 erhalten die Rundbriefe ihre endgültige Form. Der erste, bewegungspolitische Teil enthält vertrauliche Berichte aus den psychoanalytischen Zweigvereinigungen der einzelnen Länder; der zweite, wissenschaftlich-theoretische Teil sollte einen möglichst vollständigen

Überblick über Neuerscheinungen auf psychoanalytisch-sozialem Gebiet geben.

Doch die Frage nach dem Überleben der Psychoanalyse stellte sich unterdessen nicht mehr als Frage nach der „richtigen“ Theorie: sie war zu einer des persönlichen Überlebens geworden. Im Rundbrief 72 vom 25. November 1940 blickt Fenichel mit der ihm eigenen Redlichkeit zurück: „... und es läßt sich nicht leugnen, daß die ‘Rundbriefe’ in Wirklichkeit herzlich wenig geleistet haben. Die Hauptsache: die Rettung der Analyse und der I.P.V war vielmehr das Werk von Anna Freud und der Wiener Vereinigung [...]. Mehr und mehr schien das Schicksal der Analyse weniger davon abzuhängen, ob innerhalb der I.P.V. Melanie Klein oder Roheim mehr Anhänger gewinnen, als vielmehr von den großen politischen Ereignissen, auf die wir keinen Einfluß nehmen konnten [...]. In Oslo, London und Prag hatten zwar verschiedene ‘marxistisch’ analytische Arbeitsgemeinschaften gearbeitet, deren Teilnehmer

- 145 -

dabei sicher manches lernten, aber all diese Gemeinschaften lösten sich wieder auf, wohl am ehesten wegen der allgemein-politischen Niedergeschlagenheit, weiter deshalb, weil wir alle rein klinisch zu viel zu arbeiten hatten“ (Rundbrief 72, 1384).

Was Fenichel hier sagt, ist richtig: es ist Anna Freud, die zusammen mit Jones die verfolgten Analytiker und ihre Familien rettet (siehe dazu Steiner 1994, Mahler 1988, Die Freudianer, S. 154ff.). Zwar retteten die Rundbriefe niemandem das Leben, für die Mitglieder der Rundbrieforganisation waren sie gleichwohl gerade in den Jahren von Verfolgung und Flucht sehr wichtig. In ihren Erinnerungen an Otto Fenichel schreibt Edith Gyömrői: Inzwischen empfangen wir bereits Fenichels regelmässige ‘Rundschreiben’. Das war sehr wichtig, weil sie unsere einzige Informationsquelle über die Lage in all den psychoanalytischen Gesellschaften und über das Schicksal verschiedener Kollegen waren. Fenichel steckte eine immense Arbeit in diese Briefe, und ich glaube, sie enthalten überaus wertvolles Material zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung (1995, 119).

Verfolgung/Flucht/Exil: Der „Fall“ Edith Jacobson

Edith Jacobsohn stammte aus einer jüdischen Arztfamilie und wurde 1897 in Haynau, Oberschlesien geboren. Sie studierte Medizin in Jena, Heidelberg und München. Nach Studienabschluß im Jahr 1922 praktizierte sie an den Universitätskliniken Heidelberg und München. Von 1925 bis 1928 war sie in Berlin an der Neurologischen Klinik sowie an der Abteilung für Psychiatrie an der Charité tätig. Von 1925 bis 1927 und dann nochmals von 1928 bis 1929 machte sie bei Otto Fenichel die Lehranalyse. 1928 wurde sie außerordentliches Mitglied der DPG, 1931 ordentliches Mitglied; 1935 dann Lehranalytikerin und Mitglied des Unterrichtsausschusses. Außerdem nahm sie am „Kinderseminar“ teil. Als einziges Mitglied der linken Fraktion am „Kinderseminar“ blieb Edith Jacobson 1933 in Berlin. Sie wird am 24.

Oktober 1935 von der Gestapo verhaftet und im Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit inhaftiert. In seinem Hilferuf an Abram Arden Brill, den Ehrenpräsidenten der American Psychoanalytic Association, schildert Ernest Jones, IPV-Präsident seit 1932, die verzweifelte Situation der jüdischen Analytiker in Deutschland:

- 146 -

Presumably you have not yet heard of the arrest of Edith Jacobsohn by the secret police in Berlin. They first arrested some of her patients [Therese Benedek und Lotte Liebeck-Kirschner, S.R.] and murdered one of them, and we have been very much afraid of her being tortured to give information. We are of course doing everything possible to help in the situation, but we have to be extremely careful because of the Society. It looks by the way as if the German Society will soon be forced to expel all its Jewish members. The situation for Jews in Germany is a great deal worse than any of the newspaper reports admit. It is really terrible. If you have any funds that could be used to help the German Jewish analysts I could make good use of them (Brief an Brill vom 13. November **1935**).

Fenichel beginnt Rundbrief 20 vom 23. November 1935 so: „In der uns allen am meisten am Herzen liegenden Affäre wurdet und werdet Ihr gesondert informiert“ (283). Im nächsten Rundbrief heißt es:

1.) Über unsere wichtigste Angelegenheit informiere ich weiter gesondert und fortlaufend. Leider ist noch immer nichts Entscheidendes eingetreten. Papier ist schon sehr viel verschrieben, genutzt hat es bis jetzt wenig [...]. Man versichert aus London, daß die Hilfsbereitschaft von Jones, die wir brauchen werden, nicht nachgelassen habe, und sein Auftreten anlässlich seiner Reise spricht dafür, daß es so ist. Aber es ist leider auch kein Zweifel, daß das Schicksal der Deutschen Vereinigung von vielen mit dieser Angelegenheit in Verbindung gebracht wird und, besonders in Wien, Mißtrauen und ‘Angst vor Politik’ sehr gesteigert und größere Zurückhaltung erzeugt hat (Rundbrief 21, 291).

Bis zum Rundbrief 48 mit der Nachricht ihrer Flucht berichtet Fenichel ab jetzt jedesmal unter Punkt 1. über Edith Jacobson und setzt so ein Zeichen. Es gab nur zwei Ausnahmen, einer davon war der Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich.

Im Hinblick auf die Ereignisse in der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft trug der „Fall“ Jacobson sicherlich zur Verschärfung von Aengsten, Spannung und Konflikten bei. Auf einer außerordentlichen Geschäftssitzung anlässlich der Verhaftung wird der Antrag gestellt, die Freudbilder aus der Poliklinik zu entfernen und durch aktuellere - sprich Hitlerbilder - zu ersetzen; dieser Antrag wird allerdings abgelehnt. Auf mehreren vorbereitenden Mitgliederversammlungen, an denen mitgeteilt wurde, daß der Austritt der Juden nunmehr erwünscht sei, finden turbulente Auseinandersetzungen statt: es liegen Anträge vor, die ganze Vereinigung aufzulösen; sie nach Austritt der Juden außerhalb der IPV bzw. innerhalb der

IPV zu erhalten. Am Ende der entscheidenden Generalversammlung am 1. Dezember 1935 in Anwesenheit von Jones war die Sache dann wohl entschieden. Boehm berichtet:

- 147 -

Als Jones noch um 2 Uhr in angeregtester Unterhaltung war, brachen die meisten auf. Über die Frage der Auflösung unserer Gesellschaft, als gar nicht in Frage kommend und über die Frage des Austritts der Juden, als längst erledigt, wurde überhaupt nicht gesprochen (nach Brecht **1985**, 123).

Diese Ereignisse in der Folge von Jacobsons Verhaftung dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Politik der „Selbstgleichschaltung“ der DPG durch die „reichsdeutschen“ Psychoanalytiker schon lange vorher eingespurt war. Vor die Alternative gestellt, die DPG aufzulösen bzw. sie um den Preis des Ausschlusses der Juden und der Anpassung an die neuen politischen Verhältnisse zu erhalten, entschieden sie sich für Letzteres. Ein wichtiger Schritt auf diesem Wege war die Entfernung des Juden Max Eitingon als Vorsitzendem der DPG und als Direktor des Berliner Psychoanalytischen Instituts. Am 7. April unterzeichnete Eitingon eine Vollmacht, in der er für die Zeit seiner ferienbedingten Abwesenheit Felix Boehm und Carl Müller-Braunschweig als Vorstand der DPG einsetzte, für den Fall,

[daß] von obrigkeitlicher oder sonst dazu berechtigter Stelle das Ansuchen an die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft komme[n], statt des bisherigen einen neuen, rein deutschstämmigen und christlichen Vorstand zu bestellen (Brecht **1985**, 95).

Dasselbe bestimmte er bezüglich der Institutsleitung. Am 9. April 1933 erschien im Ärzteblatt eine Verordnung, nach der alle ärztlichen Organisationen aufgefordert wurden, ihren Vorstand zu „arisieren“. Am folgenden Tag, noch während Eitingon in Berlin weilte, eilte Boehm von sich aus und ohne Absprache zur Ärztekammer, um nachzufragen, ob dies ebenfalls die psychoanalytische Gesellschaft betreffe. Das wurde bejaht. Wenig später reiste Boehm nach Wien, wo es am 17. April in Anwesenheit von Federn zu einer Aussprache mit Freud kam. Boehm vertrat die Meinung, Eitingon müsse sofort zurücktreten. Er begründete sein Anliegen damit, daß dies ein lediglich formeller Schritt gegenüber den Behörden sei, und daß man so möglichen Maßnahmen der Behörden gegenüber der DPG zuvorkäme. Freud antwortete ihm, daß er Fragen der lokalen Taktik von Wien aus schlecht beurteilen könne; gleichzeitig gab er Boehm den Rat, die Angelegenheit in einer Generalversammlung vorzubringen. In einem Schreiben vom selben Tag an Eitingon zeigt sich Freud gegenüber Boehms vorausseilendem Gehorsam äußerst skeptisch.

- 148 -

Im Sommer 1933, noch während Eitingon als Vorsitzender der DPG im Amt ist, entfalten Boehm und Müller-Braunschweig als künftige Vorsitzende unter dem Eindruck der Etablierung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft eine intensive Aktivität bei Behörden und parteilichen Stellen, um diese von der Kompatibilität der Psychoanalyse mit der

herrschenden Ideologie zu überzeugen. Auf der Generalversammlung der DPG am 18. November 1933 werden Boehm und Müller-Braunschweig in den neuen Vorstand gewählt. Drei Tage später gibt Eitingon seinen Austritt bekannt; am 3. Dezember emigriert er nach Palästina. In der Politik der Anpassung wird Felix Boehm von Ernest Jones generell unterstützt und gegen Kritik seitens der IPV in Schutz genommen.

Die vom nationalsozialistischen Regime beargwöhnten und verfolgten linken Psychoanalytiker wurden von der offiziellen Psychoanalyse als Gefahr für die ganze Gruppe betrachtet. Fenichel berichtet:

5.) In Wien, wo alles entsprechende Angst hat, hat sich unlängst folgender Fall zugetragen: Eine Ausbildungskandidatin wurde aus politischen Gründen verhaftet und nach einigen Wochen Untersuchung wieder freigelassen. Aus diesem Anlaß fanden im Vorstand sehr erregte Debatten darüber statt, wie man sich in solchen Fällen verhalten solle. Man einigte sich schließlich auf einen Kompromiß, das wir, meine ich, bei der gegenwärtigen Situation dem Vorstand nicht so übel nehmen können. Die Ausbildungskandidaten sollen sich verpflichten, für die Dauer ihrer Ausbildungszeit keine verbotene Tätigkeit aktiv auszuführen. - Weitergehende Forderungen, die auch Bindungen für die Mitglieder der Vereinigung und betreffs der Patienten forderten, wurden abgewiesen (Rundbrief 27, 424 f).

Marie Langer, um die es sich hier handelt, war zwei Tage inhaftiert. In ihren Erinnerungen berichtet sie von der damaligen Praxis am Wiener Institut. So wurde sie von Institutsdirektor Edward Bibring zitiert, der ihr wegen fortgesetzter Untergrundarbeit den Ausschluß androhte. Wenig später beendete ihr Analytiker Richard Sterba einseitig die Analyse: es sei doch alles in Ordnung! Marie Langer erinnert sich daran, daß niemand Mitglieder einer verbotenen Partei behandeln durfte - und dies zu einem Zeitpunkt, wo die Mehrzahl der politischen Organisationen in Österreich verboten war, Sozialdemokraten, Kommunisten, Nationalsozialisten: So gab es für die Psychoanalytiker nur drei Möglichkeiten: entweder die Behandlung ihrer Patienten abubrechen - was der medizinischen Ethik zuwiderläuft, zumal die meisten

- 149 -

nicht als Lehranalytiker arbeiteten, sondern schwergestörte Patienten behandelten; oder, daß die Patienten das Thema in den Stunden umgehen mußten - was den elementarsten analytischen Regeln widerspricht; oder aber von Seiten des Analytiker-Analysanden-Paars die Anordnungen des Instituts zu übertreten (1986, 88f).

Diese Bemerkungen sind so wichtig, weil sie die Konsequenzen der Anpassungspolitik der institutionalisierten Psychoanalyse bis in die klinische Praxis hinein verfolgen. „Rettung der Psychoanalyse“, das war das Ziel aller an den hier beschriebenen Konflikten beteiligten Gruppen; der Wiener Gruppe, der linken Freudianer, es war Jones' Interesse, sogar das von Boehm und den übrigen „reichsdeutschen“ Kollegen. Die Psychoanalyse aber, von

der da gesprochen wurde, war nicht mehr dieselbe Sache. Die bisherigen Grundlagen der Psychoanalyse, der hohe Ausbildungsstand im Kontext eines international orientierten, der Aufklärung verpflichteten Selbstverständnisses waren erodiert und machten an vielen Stellen einer regressiven Bewegung Platz. Fenichel beobachtet dieses Phänomen in einem Bereich, in dem er sich bestens auskennt: er stellt einen eklatanten Niedergang in der Qualität der wissenschaftlichen Publikationen fest!

Edith Jacobson war verhaftet worden, da sie nach Ansicht der Gestapo zur Widerstandsgruppe „Neu Beginnen“ gehörte. „Neu Beginnen“ verstand sich als politische und intellektuelle Avantgarde der SPD; bereits im Februar 1933 begannen die Mitglieder mit der illegalen Arbeit im Untergrund. Während der Verhaftungswelle Ende 1935 wurden viele von ihnen verhaftet und wegen Hochverrats angeklagt und abgeurteilt. Daß sie politisch in Gefahr war, das wußte Edith Jacobson. Aus diesem Grunde war sie eine Zeitlang nach Kopenhagen gegangen, um abzuwarten, bis - wie sie meinte - die Gefahr vorüber sei. In Kopenhagen traf Jacobson mit Fenichel zusammen, der während seiner Übersiedlung von Oslo nach Prag hier Station machte. Fenichel versuchte vergeblich, sie von der Rückreise nach Deutschland abzuhalten. Am 30. Oktober 1935 erfuhr Ernest Jones von Jakobsons Verhaftung. Sofort beriet er sich mit Anna Freud in Wien und mit Otto Fenichel in Prag über die Situation und darüber, was zu tun sei. Als anfängliche Hoffnungen auf eine baldige Verhandlung und Freispruch bzw. Schutzhaft sich nicht erfüllten, leitete Jones über politische und medizinische Kanäle eine Hilfsaktion ein.

- 150 -

Wegen dringlicher Telegramme von Felix Boehm wurde diese gestoppt. In einer telefonischen Unterredung vom 21. November teilte Boehm Jones mit, es ginge um die Auflösung der DPG und den Austritt aus der IPV, woraufhin dieser sich bereiterklärte, trotz erschwelter Reisebedingungen nach Berlin zu kommen.

Am 30. November 1935 um vier Uhr nachmittags traf Jones in Berlin ein. Er wird von Boehm am Bahnhof abgeholt und sie fahren direkt zum Rechtsanwalt von Edith Jacobson, zu Kussmann. Am 2. Dezember berichtet Jones Anna Freud über das Ergebnis seiner Berlinreise u. a.:

Ad EDITH JACOBSON. She is well treated and has her food at choice from a restaurant, can read and write everything and receive visits. I greatly wanted to visit her myself, but this would have meant staying two days longer in Berlin. The Staatsanwalt has decided that all other people concerned are to be charged with high treason before a Berlin court of law, i.e. not the severest forms which go to Leipzig. Although he has read the Akten he has not yet decided whether there is enough evidence to make it worth while to charge her also. If not, she will be set free in a few days' time.

There would then be a considerable probability of the Gestapo educating her in a concentration camp, but a still greater probability that English influence would be able to get her out of it in a few days. It would be evidently wrong to try to use any influence in a

case as yet undecided which is in the hands of proper judicial authorities, i.e. no longer the Gestapo (nach Brecht **1985**, 114).

Niemandem scheint zu diesem Zeitpunkt das Ausmaß der Beschuldigung der Nazis gegen Edith Jacobson klar zu sein. In der Anklageschrift des Gerichts vom 5. Dezember 1935 heißt es dann:

Die Angeschuldigte lernte im Herbst 1933 in ihrer Praxis die [...] kennen. Auf Wunsch der [...] stellte sie ihre Wohnung für Zusammenkünfte zur Verfügung [...]. Die Angeklagte hielt Vorträge, die sich angeblich mit Psychoanalyse befaßten, aber nach ihren eigenen Angaben in politische Diskussionen über Marxismus und Faschismus endeten [...]. Auf Ersuchen von [...] zahlte sie monatlich 5,- RM, angeblich für politische Gefangene, und gab auch Bekleidungsstücke für diesen Zweck. Diesen Sachverhalt gibt die Angeklagte zu. Sie bestreitet, sich über den Charakter der Zusammenkünfte im klaren gewesen zu sein. Diese Einlassung ist unglaublich. Sie führte den Decknamen 'John'. Unter diesem Namen taucht sie auch häufig unter dem aus dem Müggelsee gelandeten Archiv der 'Miles Gruppe' auf. Aus zahlreichen Aufzeichnungen ergibt sich ihre rührige Beteiligung (nach Brecht **1985**, 112).

Die Ärztin und Psychoanalytikerin Nic Hoel, DPG-Mitglied und Mitglied der Rundbrieforganisation, hatte als Norwegerin die Möglichkeit, zwischen Berlin, London, Wien und Prag hin- und herzureisen und die Situation zu erkunden. Im Brief vom 4. Januar 1936 berichtet sie Jones von den Stimmungen und Gesprächen auf den Stationen ihrer Reise:

- 151 -

Oslo, 4th January 1935. [1936, S.R.]

Dear Dr. Jones.

As you know I visited Vienna, Praha and Berlin. In Vienna I did see Anna Freud. She seemed to be so well informed from you that I had not very much to do there. She begged me to describe to Mr. Fenichel my impression of the great pressure and terrorism in Berlin so that he should understand the difficulties Mr. Boehm had to meet. We also discussed the guiltiness of Edith Jacobson as she meant that Edith had been very uncautious and had put the analytical movement in danger. She asked me also if Edith had worked politically as the accusation was not as we did believe that she had had a political patient, but indeed that she had let her patient and other political persons meet in her house.

I told her that I was not informed of this as I was in Berlin in November. She also meant that Edith had been treacherous against Boehm as she had not told him both that she had the patient and did let them meet in her house. I meant that if Edith of personal consciousness thought it impossible to put the patient in the difficult situation to stop the analysis she could not tell that to Mr. Boehm. It could be her only duty not to do it. How should he be able to go to the minister of culture and talk to him about the conformity of analysis with the German meanings when he was informed.

I think she was in a very great conflict and tried to do her best. At least one could say that her behaviour showed naivety as well analytical as political, but not treason. Indeed that even her behaviour proved that she could have no good experience or training in political work. It rather proved her being unpolitical. I found no time to discuss the problem of being analyst and political interested at the same time as a general problem. I also did not discuss it with you and I should hope that we could have once upon a time a discussion about it. I must say my travelling about has done it more and more ardent for me to have it talked out. Anna Freud did say that the analysis had to go before all things, but I think it is a too easy and simple formulation of it. When we now have to see in Berlin in what terrible way Boehm has to conceal so many of the scientific facts, and that they are forced of the German Government in reality, not only formally, to be in accordance with the German theories, then I think it is an illusion that they can held the analytical science pure.

My opinion, therefore, is that they are *not neutral*, but perhaps the best one can say, they are passively forced to give up something of the penetrant knowledge of analysis. I do not believe they are doing it consciously, but in the long run the anxiety and the collaboration with the german psychotherapy must have an influence.

And now, how can we internationally say that all the people in the fascist countries are not political. And internationally we are told to take into consideration the danger they live in. Even in countries where there are no fascism we should take care not to do things that could be difficult for the german and perhaps later for the austrian movement.

I cannot express it very well, but I thought very often that we are considering the negative side, considering the colleagues who are forced against their will, but forced to be reactionary. And so give up our freedom scientifically. You see, I was so impressed of the latest visit in Berlin. I have not made up my mind clearly about my point of view, so I beg you to take these as an beforehand arguing and not definitely my opinion.

I did in reality, in spite of what I now have written, in my travelling every time trying to make people understand the difficulties in Berlin.

- 152 -

[...] The great difficulty is to get in contact with the family of Edit. They did not seem to realize that Mr. K. at the moment not earnestly was the 'Verteidiger', that he any day could drop the case. They begged me in Praha to get in contact with Mr. Kemper and through Mrs. Benedeck with the family, to go to Mr. Kussmann and to Mr. Boehm. Mr. Fenichel had the impression that there must be some misunderstandings as he felt isolated. I have heard in London that he had written an article in the paper about marxism and analysis, and

he begged me to tell that it was not in any sense true, false rumours, and he begged me to clear it up for him.

I spoke to many people in Praha whom I know from earlier days.

They all told me that in Praha an emmigrant could not even go to a meeting of socialistic character, and of course not write anything of that kind. If they did they had to leave the country in a few days.

In Berlin I did see Boehm, Kemper and Kussmann [...]

I was very impressed for the second time in Berlin of the great anxiety of all people. As an example: I told Mr. Boehm in the telephone that I came travelling about on studies from Vienna and Praha. As I visited him in his house the first thing he told me was how uncautious I was, telling him in the telephone that I was coming from Praha. Even the word Praha was suspicious. I told about the disliking against Edith because of her 'political' activities and then he repeated, what you also know, that the difficulties of the German Society mainly comes from the new Nürnberger Laws. For the first time he really did understand that her concealing for him of having the patient could possibly be a consideration of his difficulties [...].

We also talked about Mr. Fenichel and he explained that his 'isolation' came from the danger he represented as a man whose name in Germany was an accusation for other people, that the Gestapo had searched him in the Institute and also that Fenichels sister-in-law was arrested. I wrote Mr. Fenichel about this. [...]

We also discussed a conflict that he had had with Mr. Kamm. As you know Mr. Kamm had called Mr. Boehm on the telephone as you were in Berlin telling in a very unwise and rough manner that you should come to Praha (I found Mr. Kamm with whom I talked about the matter, not so bad, and he did understand that his behaviour had been a bit uncontrolled, he had not meant it so). This happening led to a quarrel between Mr. Boehm and Mr. Kamm, whereby Mr. Boehm has threatened to give Mr. Kamm over to the Gestapo, and Mr. Kamm was so angry that he did not tell Mr. B. that he had his family in Praha. Kamm did at once apply to be excluded. I meant that such conflicts actually should make bad impressions, internationally. Mr. Boehm did also send a friendly letter to Mr. Kamm, and Mr. Kamm promised to take it sensibly and take his application back. [...]

I should like to hear from you.

Yours sincerely

Nic Hoel

Der Verhandlungstermin gegen Jacobson wurde mehrfach verschoben. Am 18. Mai 1936 berichtet Fenichel: „1.) Edith J. hatte den Mut, mich um die Anmeldung eines Vortrags zum Kongreß zu bitten“ (Rundbrief 26, 381). Am 7. September 1936 kommt es zum Prozeß. Nach zehn Verhandlungsstunden wurde das Urteil verkündet: es lautete auf zweieinhalb Jahre Zuchthaus sowie auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte

- 153 -

wegen Vorbereitung zum Hochverrat; die neunmonatige Untersuchungshaft

wird angerechnet. Ende 1937 erkrankte Edith Jacobson an Thyreotoxikose; Anfang 1938 wurde sie in ein freies Krankenhaus verlegt, um sich dort auf eigene Kosten kurieren zu lassen. „Vermutlich ist dies als Urlaub aufzufassen“, schreibt Fenichel im Rundbrief 43, „früher beabsichtigte Schritte scheinen unter diesen Umständen mehr Aussicht auf Erfolg zu haben und werden nunmehr durchgeführt“ (716). Rundbrief 48 - Fenichel ist inzwischen in Los Angeles eingetroffen - bringt endlich gute Nachrichten: Edith ist in Prag!! - Es ist hier nicht Zeit und Ort, näheres über ihr Hinkommen zu erzählen. Jedenfalls: Sie ist in Prag und muß sich dort wegen ihrer Thyreoid-Störung operieren lassen. Wir bemühen uns inzwischen, ihr ein Immigration-Visa für Amerika zu verschaffen. Wir senden ihr unsere herzlichsten Glückwünsche! Wir hoffen, daß sie nach einer ordentlichen und langen Erholungszeit wieder kräftig mit uns mitarbeiten wird. Wir haben gute Mitarbeiter dringend nötig (877)!

In einer von Prag aus geplanten Aktion war Edith Jacobson aus dem Hafturlaub geflohen und mit Hilfe eines gefälschten Passes nach Prag gelangt. Nach ihrer Operation und einer Erholungszeit emigrierte sie im Herbst 1938 nach New York. Hier machte sie das amerikanische Examen zur Erlangung der Anerkennung ihres Medizinstudiums und eröffnete ihre psychoanalytische Praxis. 1942 wurde Edith Jacobson Lehranalytikerin der New York Psychoanalytical Society, sie war Mitglied des Lehrkörpers und von 1954 bis 1956 deren Präsidentin. Außerdem lehrte sie als Gastprofessorin am Albert Einstein College of Medicine. Über ihre Erfahrungen im NS-Gefängnis verfaßte sie die Studie „Psychologische Auswirkungen des Gefängisaufenthaltes auf weibliche politische Gefangene“ (1949). Sie hat bedeutende theoretische und klinische Beiträge insbesondere bei der Erforschung der Depressionen geleistet. Am 8. Dezember 1978 starb Edith Jacobson in New York.

Was das weitere Schicksal der DPG anbelangt, so verlief dies im Rahmen der 1933 bereits deutlich angelegten Politik der Eingliederung in die von Mathias Heinrich Göring, einem Vetter von Reichsmarschall Hermann Göring, geleitete „Deutsche Allgemeine Ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie“. Diesem Ziel wurden Politik von DPG und IPV untergeordnet. Am 26. Mai 1936 wurde das „Deutsche Institut für psychologische

- 154 -

Forschung und Psychotherapie“ gegründet, eine schulenübergreifende Einrichtung unter Görings Leitung. Mit Zustimmung der DPG wurde das alte Berliner Psychoanalytische Institut in der Wichmannstraße bezogen. Außer den eigenen, innenarchitektonisch von einem Sohn Freuds ausgestalteten Institutsräumen brachten die Freudianer ihre Fachbibliothek, ihre systematisierten Ausbildungserfahrungen und die erste, wissenschaftlich anerkannte psychoanalytische Poliklinik samt Mitarbeitern in diese Verbindung ein. Zusagen Görings, die Eigenständigkeit der Psychoanalyse betreffend, erfüllten sich nicht. Die DPG wurde schließlich gezwungen, sich auch formell aufzulösen; dies geschah am 19. November 1938. Damit erlosch

automatisch die Mitgliedschaft in der IPV.

Im amerikanischen Exil 1933-1945

Am Freitag, 11. März 1938 abends, marschiert die Deutsche Armee in Österreich ein. „Finis Austriae“, notiert Sigmund Freud in sein Tagebuch: eine lakonische Anmerkung, die nicht nur die politische Auflösung Österreichs meinte, sondern auch die Zerstörung einer blühenden Epoche des Wiener intellektuellen und kulturellen Lebens. Am Sonntag, 13. März wird der Vorstand der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung von Anna Freud in die Berggasse 19 geladen. Die anwesenden Mitglieder entschließen sich zur Emigration. Der Sitz der Vereinigung soll dorthin gelegt werden, wo Freud sich niederlassen wird. Dieser gibt noch einmal jedem die Hand. „Es war das letzte Mal, daß ich den Professor sah“, erinnert Richard Sterba (1985, 165). Im Rundbrief 46 aus Prag berichtet Fenichel:

1.) Aus *Wien* hörte ich wenig Neues; das Wenige ist nicht erfreulich. Bei einigen Vorstandsmitgliedern wiederholten sich die Haussuchungen und Anna Freud wurde noch zwei Mal zum Verhör geholt. Auch die Verlagsarbeit ist nicht ungestört, sondern unter der Kontrolle eines Kommissionärs (759).

Und er zitiert Ernest Jones, der „mit extremen Worten“ zur Gründung eines Hilfsfonds für die verfolgten österreichischen Analytiker aufruft: “This ist the last occasion on which we shall be able to help the Viennese

- 155 -

group from which all Psycho-Analysis has come” (1985, 165). Im folgenden Rundbrief vom 30. April 1938 informiert Fenichel seine Leser darüber, daß Prof. Freud nach London zu gehen gedenkt. Und kündigt seine eigene Emigration an:

Zwischen diesem und dem nächsten Rundbrief wird sich voraussichtlich eine lange Pause einschalten. Ich verlasse nächste Woche Europa, so daß der nächste Rundbrief von Los Angeles datiert sein wird. Ich habe die Absicht, meine Reise von New York nach Los Angeles zum Besuch einiger amerikanischer analytischer Gruppen zu benutzen (Rundbrief 47, 761).

Den Abschiedsvortrag vor der Prager Psychoanalytischen Gruppe am 29. April 1938 schloß Fenichel mit einer Durchhalteparole:

Der Ratio ist der Krieg angesagt. Düster ist es geworden. Viele sind bedrängt, viele in Not, und gefährdet ist, wer denkt. In die Vernunft hat sich die rohe Dummheit eingemengt, vorbei ist, was einst war. Der Fortinbras ist da. Doch weil sich wahre Redlichkeit niemals besiegen läßt [...] so kann sie warten. Wo sie die Wahrheit hat, da wird sie sie bewahren, - und wenn sie dazu weit wegfahren müßte. Es gibt - in Trauer - Hoffnung in Amerika (Rundbrief 48, 936).

Wenige Wochen später befindet Fenichel sich auf der Reise quer durch den amerikanischen Kontinent nach Los Angeles, wohin er von Ernst Simmel eingeladen ist. Und er muß feststellen, daß die Psychoanalyse in den USA sich in eben dem Zustand von Theoriefeindlichkeit, Pragmatismus und

Medizinalisierung befindet, wie es die geheimen Berichte von dort in den Vorjahren geschildert hatten. Von diesen Erfahrungen berichtet Fenichel ausführlich im Rundbrief 48, dem ersten Versand aus Los Angeles (877-945). Wie Erich Fromm, Wilhelm Reich, Annie Reich, Grete und Edward Bibring, Siegfried Bernfeld, Kurt Eissler, Erik Erikson u. a. gehörte Otto Fenichel zur aufmüpfigen und politisch häufig links orientierten „zweiten“ Generation Psychoanalytiker, die - um 1900 geboren - sich mitten in der Entfaltung ihrer beruflichen Laufbahn befanden, als der deutsche Nationalsozialismus sie zum Auswandern zwang. Ein wechselvolles Emigrantenschicksal, oftmals über mehrere Exilstationen, führte viele von ihnen schließlich in die USA. Hier gerieten sie in eine konflikthafte Position zwischen ihrer Herkunft einerseits aus der klassischen, am Freudschen Trieb- und Konfliktmodell orientierten Psychoanalyse. Und andererseits der amerikanischen Psychoanalyse, deren Hauptinteresse

- 156 -

sich auf das Ich und auf Fragen der Anpassung an die Gesellschaft, auf Psychosomatik sowie auf kurzpsychotherapeutische Verfahren richtete. Die linken Freudianer versuchten die Freudsche Theorie vom Unbewußten mit einer gesellschaftskritischen Position zu verbinden. Damit gerieten sie in der amerikanischen Psychoanalyse sozusagen zwischen die Stühle. Auf der einen Seite lehnte die orthodoxe Richtung innerhalb der American Psychoanalytical Association eine Beschäftigung mit politischen und sozialen Verhältnissen als gänzlich irrelevant ab. Auf der anderen Seite gaben Neo-Freudianer wie Karen Horney, Harry S. Sullivan, Erich Fromm zentrale psychoanalytische Konzepte wie das der Triebe und des unbewußten Konflikts auf - zugunsten eines auf soziale und gesellschaftliche Verhältnisse verkürzten Neurosenverständnisses.

Im zweiten Band mit den Rundbriefen 1938 bis 1945 lassen sich diese Kontroversen und die inhaltliche Veränderung der Psychoanalyse im Exil im Detail verfolgen. Doch geht es immer auch um praktische Fragen: Wie man durchkommt? Wie man sich als Europäer und insbesondere als Laienanalytiker am besten durchschlägt? Und auch der Leser muß einen, den sprachlichen Teil des Anpassungsprozesses der Immigranten mitvollziehen: die Rundbriefe werden zunächst zweisprachig; ab 1941 sind sie ganz auf Englisch verfaßt.

Bereits 1940 befürchtete Fenichel, die Rundbriefe seien mehr oder weniger zu seiner Privatangelegenheit geworden:

1. Die gegenwärtigen Umstände machen den vollen Kontakt mit Europa und Asien unmöglich. Ich schicke schon seit langem den dortigen Kollegen statt Rundbriefen nur persönliche Briefe, die sie kurz über dieses und jenes Wissenswerte informieren. 2. In Amerika dagegen sind die Mitglieder dieser angeblichen Gruppe teilweise indolent, teilweise ohne ihre Schuld an aktiver Arbeit behindert, und teilweise endlich herrschen unter ihnen über grundlegende Fragen so widersprechende Auffassungen, daß eine Zusammenarbeit unmöglich erscheint. Wegen meiner Haltung zur American PSA Assn. wurde ich von Angehörigen unsres Kreises

sowohl schon als 'fauler Opportunist' bezeichnet, weil ich bisher den offenen Krach zu vermeiden suchte, als auch als 'starrer Prinzipienreiter', der nicht einsehen will, daß man unter den veränderten Umständen auch seine Ansichten verändern müsse [...]. Die Psychoanalyse, schien mir, steht immer noch so vereinsamt und verhaßt in der Welt, daß sie ohne feste Organisation ihrer Anhänger zerflattern und untergehen müßte. - Aber verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit haben mich nachdenklich gemacht. Ist es nicht vielleicht schon so, daß heute die Organisationen mit ihrer starren 'medizinischen' Orientierung die wissenschaftliche Entwicklung mehr blockt als der allgemeine Widerstand der Welt? (Rundbrief 72, 1386).

- 157 -

Diese Zweifel werden nicht mehr verstummen. Trotzdem wird Fenichel seine Rundbriefe noch bis zum Sommer 1945 verschicken.

Am 2. Mai 1945 kapituliert Berlin. Am 7. Mai 1945 wird die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht in Eisenhowers Hauptquartier in Reims unterzeichnet. Der Krieg ist zu Ende.

Rundbrief 119 vom 14. Juli 1945 beginnt mit den Worten „This is going to be the last 'Rundbrief'.“ Otto Fenichel benennt den fiktiven Charakter der „Organisation“, die faktisch daraus besteht, daß er seinen Freunden Besprechungen von psychoanalytisch-soziologischer Literatur schickt. Und er fährt fort:

The development of psychoanalysis in the whole world and in this country especially went into a direction which makes it necessary not so much to fight for 'the correct application of psychoanalysis to sociology' but rather for the very existence of Freudian psychoanalysis (1945).

Aus dieser aktuellen Situation ergaben sich für Fenichel jetzt ganz andere, dringlichere Aufgaben in seinem lebenslangen, scheinbar unermüdlichen Einsatz für die „richtige“ Auffassung von Psychoanalyse - wie beispielsweise der Kampf in den amerikanischen Fachgesellschaften um die Anerkennung der Laienanalyse. Nach elf Jahren Rundbrieforganisation schließt die knappe Seite des letzten Rundbriefes enttäuscht, bekümmert:

When I visited New York where I met several recipients of these 'Rundbriefe' I wondered whether somebody of them would suggest a meeting of our 'fraction'. Silently I thought that such a wish would be a sign of the 'Rundbriefe' still having some meaning. Not only did nobody ask for such a meeting, but nobody even mentioned the existence of the 'Rundbriefe' (1985, 165).

Im Sommer 1945 gibt Otto Fenichel seine florierende psychoanalytische Lehrtätigkeit und Praxis auf. Sieben Jahre nach seiner Ankunft in den USA hat er sich nun doch noch entschieden, die amerikanische Lizenz als Mediziner zu erwerben. Aus diesem Grund tritt Fenichel eine einjährige Stelle als Assistenzarzt am „Cedars of Lebanon Hospital“ in Los Angeles an. In einem Brief an Heinrich Winnik vom 24. August 1945 äußert er sich so: Für meine Praxis haette ich keiner Lizenz bedurft, mein Hauptmotiv

ist, meinen Einfluß in der analytischen Bewegung nicht dadurch zu schwächen, daß ich Gegnern das einfache Argument biete, 'und er ist nicht einmal ein M. D.'.

- 158 -

Im Dezember 1945 erscheint „The Psychoanalytical Theory of Neurosis“, Fenichels eigentliches wissenschaftliches Vermächtnis, in dem er auch sein Wissenschaftsverständnis nochmals erläutert; wo er Kritik übt an „biologistischem Denken“ und an „kulturalistischen Abweichungen“ innerhalb der amerikanischen Psychoanalyse; in dem er sagt, worum es bei der Psychoanalyse seiner Meinung nach geht. Wenige Wochen später, am 22. Januar 1946, stirbt Otto Fenichel mit neunundvierzig Jahren in Los Angeles an den Folgen eines Aneurysmas.

„For with Fenichel's death, Freud has died once more“, so formulierte es Ernst Simmel im Nachruf (1946, 67). Simmels Metapher vom Leuchtturm, der konstant und unbeirrt vom Tosen ringsumher sein leitendes Licht aussendet, mag Fenichels wissenschaftlichem Selbstverständnis und Anspruch entsprochen haben. Und mit seiner Neurosenlehre hat er diese Funktion für eine ganze Generation Psychoanalytiker, zumal in den USA, teilweise erfüllen können. Der Rolle des Hüters, Fenichels Anliegen und Bedürfnis nach Kontinuität, sind wir bereits in dem enormen Arbeitseinsatz begegnet, den er im Hinblick auf die Aufrechterhaltung der Rundbrieforganisation geleistet hat. Und vielleicht waren die Rundbriefe ja auch eine Überlebensstrategie in verzweifelter Zeit, indem Fenichel sich so in der Unsicherheit und Isolation der Emigration ein identitäts- und kontinuierkeitsstiftendes Diskussionsforum erschaffen konnte. Ein Versuch auch, mit den biographischen, kulturellen und politischen Brüchen umzugehen, die mit Verfolgung und Exil einhergehen. Daß ein solcher Bruch durchaus befreiende Aspekte haben konnte, das können wir aus den Erinnerungen und anhand der weiteren Entwicklung einiger Frauen erfahren, insbesondere aus der zweiten psychoanalytischen Generation. Der Grund dürfte sein, daß die starren, männlich dominierten Machtstrukturen der Wiener und Berliner Psychoanalyse durch die Emigration ebenfalls weggefegt wurden. Sogar Helene Deutsch, Freuds Lieblingsschülerin, die bereits im September 1934 und zunächst lediglich probeweise in die USA emigriert, ist offensichtlich angetan und zu neuen Tätigkeiten stimuliert im Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“ (1975, 156). Wenn Fenichel von Trauer und Hoffnung in Amerika spricht, dann meinte das für die Geschlechter Verschiedenes. Bei den Frauen fällt auf, daß viele erst nach der Emigration und durch

- 159 -

den Verlust der psychoanalytischen Heimat hindurch produktiv werden, eigenständig Forschungen an die Hand nehmen, daß sie kreativ werden. Beispielsweise entstand um Melanie Klein und ihren Forschungsansatz in London eine eigene psychoanalytische Gruppe; Anna Freud schuf in London mehrere psychoanalytische Einrichtungen für gesunde und kranke Kinder, ein Ausbildungszentrum, eine Klinik. Mit ihren Untersuchungen der grundlegenden Vorgänge bei der Bildung psychischer Strukturen vom „frühesten psychophysiologischen Selbst“ bis hin zu Pubertät und Adoleszenz

leistet Edith Jacobson in den USA einen bedeutenden Beitrag für das Verständnis der Psychosen (1973); sowie zur psychoanalytischen Behandlung zyklischer Depressionen und entsprechender Störungen bei den Schizophrenen (1983). In den USA kann Margaret Mahler mit ihren bahnbrechenden Forschungen über Symbiose und Individuation (1978) eine eigene Forschungstradition begründen. In ihren Memoiren beschreibt sie ihre persönliche Erfahrung von Bruch und Neubeginn:

It was only the stressful situation of emigration and relocation in America that mobilized my creativity, prompting me to bring out of hibernation ideas that had long been slumbering, to communicate them orally, to write them down. For me, then, the stress of emigration, however genuine, however unsettling, was simultaneously the harbinger of a wholesome 'new beginning' (Michael Balint); it signified the falling away of the stamp of eternal student status that the awesome Vienna Psychoanalytical Institute, however unwittingly, bestowed on young analysts. Separation from the Vienna Psychoanalytic Institute was painful, to be sure, but it was also liberating and even exhilarating [...]

If I had not come to America, where I felt free to formulate tentatively insights at which I had empathically arrived, I would have accomplished very little. I would never have begun to publish, to teach, to undertake research. Because if one does not find an assenting echo to one's ideas, if one is passed over, as I was in Vienna, then one cannot create. To create, after all, is to believe that what one says will count (1988, 121 f).

Zusammenfassung

In den Jahren 1934 bis 1945 schuf sich eine kleine Gruppe politisch engagierter Psychoanalytiker eine konspirative Rundbrieforganisation. Trotz langwieriger und wechselvoller Schicksale von Verfolgung und Flucht gelang es den Mitgliedern, während elf Jahren mittels der Rundbriefe in

- 160 -

Kontakt zu bleiben. Die Rundbriefe waren als eine Art schriftliches Seminar gedacht. Es wird über die Situation der Psychoanalyse in den einzelnen Ländern berichtet; bewegungspolitische und theoretische Fragen und Kontroversen werden diskutiert, praktische Fragen des Überlebens im Exil erörtert. Schöpfer der Rundbriefe war der Wiener Psychoanalytiker und Arzt Otto Fenichel. Die Stationen seines Lebens stehen in vielem beispielhaft für das Schicksal der aufmüpfigen, häufig links orientierten zweiten Generation von Psychoanalytikern, die - um 1900 geboren - sich mitten in der Entfaltung ihrer beruflichen Laufbahn befanden, als der deutsche Nationalsozialismus sie zu Auswanderung und Flucht zwang. Als Exilliteratur gelesen, vermitteln die geheimen Rundbriefe aus der Sicht der linken Freudianer einen Teil dieser Geschichte von Verfolgung und Exil, sowie von den Konflikten und Wandlungen, denen die Psychoanalyse als Bewegung und als Theorie dabei unterworfen wurde.

Summary

In the years 1934-1945 a small group of politically committed psychoanalysts created a conspirative circular organisation. In spite of long and changing fates of persecution and flight the members succeeded to stay in contact with each other by means of circulars. The circulars are conceived as a kind of written seminar. There are reports on the situation of psychoanalysis in the individual countries; questions concerning the course and theoretical issues and controversies are discussed, as well as practical questions of survival in exile. The creator of the circulars was the Viennese analyst and physician Otto Fenichel. The stations of his life are in many respects exemplary for the fate of the rebellions, frequently left-wing second generation of psychoanalysts who - born around 1900 - found themselves in the middle of the development of their professional careers when German National Socialism forced them to emigrate and flee. Read as literature originated in exile (Exilliteratur) the secret circulars convey from the view of the left-wing Freudians a segment of this history of persecution and exile as well as of the conflicts and changes psychoanalysis was subjected to as a movement and a theory.

- 161 -

Literatur

Alnaes, Randolf (1996): Otto Fenichel und Wilhelm Reich in Oslo. *Jahrbuch der Psychoanalyse* 37: 206-247.

Balint, Michael (1981 [1952]): Der Neubeginn, das paranoide und das depressive Syndrom. In: Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse Stuttgart: Klett-Cotta, 280-303.

Brecht, Karen, et al. (Hg.) (1985): „Hier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter“ Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland. Hamburg: Verlag Michael Kellner.

Bergschicker, Heinz (1982): Deutsche Chronik 1933-1945. Ein Zeitbild der faschistischen Diktatur. Berlin: Verlag der Nation.

De Clerck, Rotraut (1994): „Der Traum von einer beß'ren Welt“; Psychoanalyse und Kultur in der Mitte der zwanziger Jahre: Berlin und London. *Luzifer-Amor* 7 (H. 13): 41-70.

Deutsch, Helene (1994): Selbstkonfrontation. Eine Autobiographie. Frankfurt/M: Fischer.

Eickhoff, F.-W. (1995): The Formation of the German Psychoanalytical Association (DPV) Regaining the Psychoanalytical Orientation lost in the Third Reich. *Int. J. Psychoanal.* 76: 945-956.

Fallend, Karl (1995): Sonderlinge, Träumer, Sensitive. Psychoanalyse auf dem Weg zur Institution und Profession. Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung und biographische Studien. Wien: Verlag Jugend & Volk.

Fallend, Karl und Bernd Nitschke (1997): Der „Fall“ Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik. Frankfurt/.: Suhrkamp.

Federn, E. und G. Wittenberg (1992): Aus dem Kreis um Sigmund Freud. Zu den Protokollen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Frankfurt/M: Fischer.

- Fenichel, Otto (1925): Reich, Wilhelm. Der psychogene Tic als Onanieäquivalent. *Int. Z. Psychoanal.* 11: 380-381.
- Fenichel, Otto (1925): Reich, Wilhelm. Der triebhafte Charakter. *Int. Z. Psychoanal.* 11: 381-387.
- Fenichel, Otto (1930): Reich, Wilhelm. Die Funktion des Orgasmus. *Int. Z. Psychoanal.* 16: 511-521.
- Fenichel, Otto (1930): Reich, Wilhelm. Sexualerregung und Sexualbefriedigung. *Int. J. Psychoanal.* 16: 522.
- Fenichel, Otto (1931): Reich, Wilhelm. Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse. *Imago* 17: 132-137.
- Fenichel, Otto (1931): Die offene Arbeitskolonie Bolschewo. *Imago* 17: 526-530.
- Fenichel, Otto (o.J.[1934]): Über die Psychoanalyse als Keim einer zukünftigen dialektisch-materialistischen Psychologie. In: Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol. Bd. 1. Hg. Hans-Peter Gente. Frankfurt/M: Fischer, 229-249.
- Fenichel, Otto (1997): Psychoanalytische Neurosenlehre. Band I, II und III. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Fenichel, Otto (1998a): 119 Rundbriefe (1934-1945). Bd. I Europa (1934-1938); Bd. II Amerika (1938-1945). Hg. Elke Mühlleitner und Johannes Reichmayr. Frankfurt/M und Basel: Stroemfeld.
- Fenichel, Otto (1998b): Aufsätze. Band I und II. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Freud, Sigmund (1919a): Wege der psychoanalytischen Therapie. *GW* XII, 183-194.
- 162 -
- Freud, Sigmund (1950c): Entwurf einer Psychologie. *GW* Nachtragsband. Texte aus den Jahren 1885-1938, 387-477.
- Freud, Sigmund (1996): Tagebuch 1929-1939. Hrsg. und eingeleitet von Michael Molnar. Basel und Frankfurt/M: Stroemfeld/Roter Stern.
- Freud, Sigmund und Karl Abraham (1965): Briefe 1907-1926. Frankfurt/M: S. Fischer.
- Freud, Sigmund und Ernest Jones (1995): The Complete Correspondence 1908-1939. Cambridge, Massachusetts und London, England: Harvard University Press.
- Die Freudianer. Auf dem 13. Internationalen Psychoanalytischen Kongreß 1934 in Luzern (1990): Fotografiert von Tim N. Gidal. München und Wien: Verlag Internationale Psychoanalyse.
- Gay, Peter (1969): Weimar Culture. The outsider as insider. London: Seeker & Warburg.
- Gifford, Sanford (1985): 'Repression' or Sea-Change. Fenichel's Rundbriefe and the 'Political Analysts' of the 1930's. *Int. J. Psychoanal.* 66: 265-271.
- Gyömrői, Edith Ludowyk (1995): Erinnerungen an Otto Fenichel und an die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft. *Luzifer-Amor* 8 (H. 16): 117-123.
- Heimann, Paula im Gespräch mit Marlinde Krebs. *Luzifer-Amor* 8 (H. 16): 139-154.
- Hoel, Nic (1935[6]): Unveröffentlichter Brief an Ernest Jones vom 4. Januar.

- Archives der British Psycho-Analytical Society, London.
- Jacobson, Edith (1949): Observations on the Psychological Effect of Imprisonment on Female Political Prisoners. In: Searchlights on Delinquency. New Psychoanalytic Studies. New York: International Universities Press, 341-368.
- Jacobson, Edith (1973): Das Selbst und die Welt der Objekte. Frankfurt/.: Suhrkamp.
- Jacobson, Edith (1983): Depression. Eine vergleichende Untersuchung normaler, neurotischer und psychotisch-depressiver Zustände. Frankfurt/.: Suhrkamp.
- Jones, Ernest (1935): Unveröffentlichter Brief an Abram Arden Brill vom 13. November. Archives der British Psycho-Analytical Society, London.
- Jones, Ernest (1962): Das Leben und Werk von Sigmund Freud. Band III. Die letzte Phase 1919-1939. Bern und Stuttgart: Hans Huber.
- Kessler, Harry Graf (1961): Tagebücher 1918-1937. Politik, Kunst und Gesellschaft der zwanziger Jahre. Frankfurt/M: Insel.
- Koestler, Arthur (1983): Als Zeuge der Zeit. Das Abenteuer meines Lebens. Bern und München: Scherz.
- Kultur und Psychoanalyse in Bloomsbury und Berlin. Die Briefe von James und Alix Strachey 1924-1925 (1995). Hg. Perry Meisel und Walter Kendrick. Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse.
- Langer, Marie (1986): Von Wien bis Managua. Wege einer Psychoanalytikerin. Freiburg i. Br.: Köre.
- Leichter, Käthe (1973): Leben und Werk. Hg. Herbert Steiner. Wien: Europaverlag.
- Lockot, Regine (1994): Die Reinigung der Psychoanalyse. Tübingen: edition diskord.
- Mahler, Margaret S.: Fred Pine und Anni Bergman (1978): Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation. Frankfurt/M: S. Fischer.
- The Memoirs of Margaret S. Mahler (1988). Hg. Paul E. Stepansky. New York: The Free Press.
- Mühlleitner, Elke (1992): Biographisches Lexikon. Die Mitglieder der Psychologischen Mittwochsgesellschaft und der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung 1902-1938. Tübingen: edition diskord.
- 163 -
- Reich, Wilhelm (1995): Menschen im Staat. Frankfurt/M und Basel: Stroemfeld/Nexus.
- Reich, Wilhelm (1933): Massenpsychologie des Faschismus. Zur Sexualökonomie der politischen Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik. Kopenhagen, Prag und Zürich: Verlag für Sexualpolitik.
- Reichmayr, Johannes / Mühlleitner, Elke (1996): Der Autor von 119 Rundbriefen (1934-1945): Otto Fenichel - Historiograph der psychoanalytischen Bewegung. *Psyche* 50 (H. 8): 742-753.
- Richebächer, Sabine (1997). „wie ein Hai im Karpfenteich...“. *Wilhelm Reich: Ein Porträt. Journal*. 34, Psychoanalytisches Seminar Zürich: 36-55.

- Rilke, Rainer Maria (1937): Briefe aus den Jahren 1914-1921. Hg. Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber. Leipzig: Insel.
- Simmel, Ernst (1946): Obituary. Otto Fenichel. *Int. J. Psychoanal.* 27: 67-71.
- Sperber, Manès (1975): Die vergebliche Warnung. All das Vergangene ... Wien: Europaverlag.
- Steiner, Riccardo (1994): „Es ist eine neue Art von Diaspora ...“.
Bemerkungen zur Emigrationspolitik gegenüber deutschen und österreichischen Psychoanalytikern während der Verfolgung durch die Nationalsozialisten auf der Grundlage des Briefwechsels zwischen Anna Freud und Ernest Jones sowie anderer Dokumente. *Psyche* 48 (H.7): 583-652.
- Sterba, Richard (1985): Erinnerungen eines Wiener Psychoanalytikers. Frankfurt/M: Fischer.
- Zuckmayer, Carl (1968): Als wär's ein Stück von mir. Hören der Freundschaft. Wien: S. Fischer.
- Anmerkung: Die Auszüge aus unveröffentlichten Briefen sind in Originalform übernommen mitsamt grammatikalischen und orthographischen Eigentümlichkeiten - bis auf wenige Korrekturen der Groß-Klein-schreibung.*
- Danksagung: Für die Erlaubnis zur Publikation des Auszuges von Jones an Brill sowie des Briefes von Nic Hoel (Waal) an Jones bedanke ich mich beim Honorary Archivist Riccardo Steiner der Archives der British Psycho-Analytical Society, London, sowie bei Helge Waal, Oslo. Für das schöne Foto des jungen Fenichel bedanke ich mich bei K.D. Wolff vom Stroemfeld Verlag, Frankfurt/Main.*
- Dr. phil. Sabine Richebächer, Lureiweg 7, CH 8008 Zürich, richebaecher@gmx.ch*
- Copyright © Sabine Richebächer 2000